

Von Bern nach den Kapverdischen Inseln : Samuel Brunners "Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürgs im Jahre 1838"

Autor(en): **Moser-Léchet, Daniel V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **75 (2013)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Bern nach den Kapverdischen Inseln

Samuel Brunners «Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürgs im Jahre 1838»

Daniel V. Moser-Léchet

Historische Reiseberichte sind zwischen Literatur und historischer Quelle zu positionieren. Über die Gattung der Reiseberichte haben denn sowohl Literaturwissenschaftler wie Historiker gearbeitet, wobei hier vor allem die konzeptionellen Grundlagen Letzterer berücksichtigt werden sollen.

Leonhard Harding nennt unter anderem folgende Kriterien zur Analyse von historischen Reiseberichten: Zielsetzung der Reise, Beobachtungsgabe des Reisenden, seine persönlichen Interessen und Erfahrungen, seine Qualifikationen und Sprachkenntnisse, seine politischen, gesellschaftlichen und religiösen Grundeinstellungen, die Dauer des Aufenthalts, die Natur seiner Kontakte, seine Gesprächspartner und ihre Stellung in der Gesellschaft. Cornelia Essner fügt zwei weitere Gesichtspunkte dazu: die Auseinandersetzung des Reisenden mit Berichten von Vorgängern und mit den anderen Kulturen. Urs Bitterli beschreibt umfassend diese Kulturbegegnungen und deren unterschiedliche Wahrnehmungen. Joachim Eibach unterscheidet drei Typen der Fremdwahrnehmung: Annäherung, Abgrenzung und Exotisierung.¹ Die vorliegende Darstellung folgt diesen hier genannten Kriterien und vergleicht zudem den fraglichen Reisebericht mit den Darstellungen der einschlägigen Forschungsliteratur, soweit sie die Geschichte Berns, Senegals, Gambias und der Kapverdischen Inseln betrifft.

Die *Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürgs* von Samuel Brunner erschien 1840 in Bern. Nach einer handschriftlichen Notiz im Exemplar der Luzerner Zentralbibliothek verstand der Verfasser sein Werk als «Erste Abteilung – erzählender Teil». Im gleichen Jahr erschien in Bern und Regensburg die Schrift *Botanische Ergebnisse einer Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürges*.²

1. Zur Person des Autors

Das familiäre Umfeld

Samuel Brunner entstammte einer patrizischen Familie der Stadt Bern, die von 1446 bis 1639 und zwischen 1755 und 1831 im Grossen Rat vertreten war.

Samuel Brunners Grossvater gleichen Namens (1731–1818) war Handelsmann, Tuchherr, 1775 Grossrat und von 1775 bis 1781 Kastlan zu Wimmis, Mitglied des Commerzienrates, verheiratet mit Margaritha Brunner. Die Kastlanei Wimmis gehörte zu einer Landvogtei dritter Klasse und damit nicht zu den einträglichen Ämtern. In den Akten erschien in der Folge sein Name mit dem Zusatz «von Wimmis», in der Privatkorrespondenz wurde er auch nach seiner

Amtszeit als «ancien castellan» oder als «ancien bailli» angesprochen. Zwischen 1782 und 1798 und 1804 und 1817 war er – wie sein Sohn – Obmann der Gesellschaft zu Schuhmachern und damit eine politisch bedeutende Persönlichkeit des Ancien Régime und der Mediationsepoche. Von der französischen Besatzungsarmee wurde er 1798 in der Festung Hünningen in Geiselhaft gesetzt, aber auf Befehl General Schauenburgs bald wieder freigelassen.³

Der Vater (1760–1821) Samuel Brunners hiess ebenfalls Samuel und verfügte über ein beträchtliches Vermögen, namentlich in Immobilien in der Stadt Bern und ihrer Umgebung sowie in Obligationen und Gültbriefen. Er wurde auch als «Tuchherr» bezeichnet. 1795 gelangte er in den Grossen Rat. Er war zwischen 1817 und 1821 Obmann der Gesellschaft zu Schuhmachern. Bei seinem Tode verfügte er über ein Vermögen von 180 000 Pfund.

Samuel Brunner wurde 1790 geboren, seine Mutter hiess Maria Leuw (1740–1804). 1813 schloss der junge Samuel sein Medizinstudium in Würzburg ab, 1814 erhielt er das bernische Arztpatent, 1818 die Venia Legendi der Akademie Bern mit dem Titel eines Privatdozenten für Kinderkrankheiten und Botanik.⁴ Nach 1819 führten ihn zahlreiche Reisen nach Italien, ins Ottomanische Reich, nach Russland, Frankreich, England und Deutschland, über die er in vielen Publikationen ausführlich berichtete.⁵ Seine letzte grosse Reise unternahm er 1838 nach Senegal, Gambia und den Kapverdischen Inseln. Er selbst hat sich als «reisender Wissenschaftler» verstanden. Nach seiner Rückkehr nach Bern publizierte er 1840 den bereits erwähnten Bericht sowie die Ergebnisse seiner botanischen Studien auf dieser Reise. 1839 erschien bereits eine kleine Publikation unter dem Titel *Betrachtungen über das Clima von Senegambien in physikalisch-medicinischer Hinsicht*.⁶ Samuel Brunner starb am 17. Mai 1844 in Bern.

Brunner als Politiker

Samuel Brunner hat eine politisch stürmische Zeit miterlebt: Im Alter von acht Jahren (1798) floh er mit seiner Familie vor dem Einmarsch der französischen Heere nach Schaffhausen, anschliessend erlebte er in Bern die Helvetik und die Mediationsepoche. Kurz nach dem Abschluss seiner Studien in Würzburg nahm er als Militärarzt an den Kriegen der Alliierten gegen Frankreich teil. In der Zeit der Restauration (1815–1830) bot sich für den jungen Patrizier die Gelegenheit zur politischen Betätigung. Zwischen 1821 und 1830 wirkte er als Mitglied des Grossen Rates, wobei über seine dortige politische Tätigkeit wenig bekannt ist. Samuel Brunner beteiligte sich im Dezember 1830 mit einer ausführlichen Eingabe an der «Petitionsbewegung», kurz vor dem Rücktritt der Regierung der



Die Vier-Generationen-Familie Brunner 1796 (von links nach rechts): Grossvater Samuel Brunner (1731–1818), Alt-Kastlan zu Wimmis; Grossmutter Margaritha Brunner (1740–1804) mit dem sechsjährigen Samuel Brunner (1790–1844) auf ihrem Schoss. Der künftige Botaniker hält einen Blumenstrauss in den Händen. Im Hintergrund der Urgrossvater mütterlicherseits (1713–1798). In der Mitte stehend – mit Früchtekorb – Bruder Albrecht Friedrich (1793–1872), als Säugling vor ihm liegt der jüngste Bruder Karl Emanuel (1796–1867), neben dem Säugling die Schwester Martha Henriette (1795–1796). In der rechten Bildhälfte stehend Vater Samuel (1760–1821) und neben ihm Urgrossmutter Margherita Wyss (1718–1798) sowie die Mutter Samuels, Maria Leuw (1740–1804). Gemälde von Pierre Nicolas Le Grand (1758–1829). – *Schloss Jegenstorf, Museum für bernische Wohnkultur.*

Restaurationszeit. Brunner vertrat die Ansicht, dass man an der bisherigen Verteilung der Grossratsitze (200 Vertreter aus der Stadt Bern und 99 aus der Landschaft) festhalten solle, da Aufklärung und Bildung in der Stadt besser vertreten seien als auf dem Lande; die Öffentlichkeit der Sitzungen des Grossen Rates wollte er nur beschränkt zulassen – soweit vertrat Brunner konservative Positionen. Aber er setzte sich in seiner Bittschrift für eine entschiedene Verbesserung des Schulwesens und höhere Lehrerlöhne ein. Politisch gesehen gehörte Brunner vermutlich dem gemässigten und beschränkt reformwilligen Teil des Patriziats an, ähnlich wie der letzte Schultheiss der Restaurationszeit, Emanuel Friedrich von Fischer (1786–1870). 1832 verfasste er eine *Gemütliche Unterhaltung im politischen Klubb zum klugen Elefanten in Utopia* – eine Satire auf die neue liberale Regierung des Kantons.⁷ Nach der Machtübernahme der Liberalen im Kanton Bern scheint Samuel Brunner sonst politisch nicht mehr aktiv gewesen zu sein.

In seinem Testament vom 14. Juni 1842 regelte Brunner seine Hinterlassenschaft: Die medizinischen Bücher gingen an Dozenten der Universität (Henri Dor und Johann Jakob Herrmann), die politischen Bücher und Flugschriften an Alt-Schultheiss Friedrich von Fischer, die Manuskripte an den Direktor der burgerlichen Mädchenschule Robert Stierlin (der sie teilweise an die Zentralbibliothek Luzern weitergab), die Zeichnungen an Karl Emanuel von Tschanner im Lohn und weitere Bücher an die Stadtbibliothek. Die Sammlung (mit dem Herbar, das 10000 verschiedene Arten enthalten hat) schenkte er der Naturforschenden Gesellschaft in Schaffhausen (heute im Museum Allerheiligen) als Dank für die freundliche Aufnahme der Familie Brunner im Jahre 1798. Ein Teil dieser Sammlung wurde beim amerikanischen Bombenabwurf auf Schaffhausen am 1. April 1944 zerstört. In einem Nachtrag aus dem Jahre 1843 vermachte Brunner der burgerlichen Mädchenschule der Stadt Bern ein Legat, aus dessen Zinsen eine Prämie für die beste Pflanzenzeichnung bezahlt werden sollte.⁸

Der Naturwissenschaftler und sein Netzwerk

Das beträchtliche Vermögen seines Vaters ermöglichte es Samuel Brunner, sich als Privatgelehrter ausschliesslich medizinischen und botanischen Studien zu widmen und keiner Erwerbstätigkeit nachgehen zu müssen. Er gehörte verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften an, so der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern, der bernischen und schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der königlichen botanischen Gesellschaft Regensburg;

er war korrespondierendes Mitglied der Senkenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main sowie Ehrenmitglied des Mannheimer Vereins für Naturkunde. Brunner scheint europaweit gut vernetzt gewesen zu sein, was sich sowohl in seinen Reiseberichten wie auch in den Versandlisten seiner Schriften zeigt.⁹

2. Die Reise nach Senegambien

Zum Selbstverständnis Brunners als Autor und zu seinen Motiven zur Reise nach Westafrika

Im Vorbericht seines Reiseberichts hielt Samuel Brunner fest, es gehe ihm nicht um eine rein wissenschaftliche Abhandlung, vielmehr beabsichtige er «mittels ästhetisch-alltäglichen Vergleichen seine Abenteuer in fremden Weltgegenden einem grossen Publikum zu würzen ohne es dabei zu belehren». Er wolle anschaulich beschreiben, seinen Freunden und Bekannten eine angenehme Lektüre bereiten, mit diesen einen literarischen Austausch pflegen und unterschiedliche Ansichten diskutieren. Für die Reise von 1838 setzte er sich zum Ziel, in kurzer Zeit einen deutlichen Begriff der tropischen Natur zu erhalten, und dachte in erster Linie an São Tomé und andere Inseln im Golf von Guinea. Dabei betonte Brunner, er verfolge keine eigenen Geldinteressen, räumte aber durchaus ein, dass auch wirtschaftliche Überlegungen bei solchen Reisen eine Rolle spielen können. In dieser Perspektive beabsichtige er das Studium von Malaguetta (rote Pfefferschote), Zimt, Kaffee, Zucker und Bambusrohr.¹⁰

Vorbereitende Lektüre

Zu Beginn seines Reiseberichtes erwähnte Brunner die von ihm vor der Reise konsultierte Literatur. Dazu gehörten bekannte Schriften wie diejenigen von Michel Adanson (1749, 1757), Georg Forster, Begleiter von James Cook auf dessen zweiter Reise (1772–1775), Louis-François Jauffret (1797), Mungo Park (1815), Gaspard Théodore Mollien (1820), Dixon Denham und Hugh Clapperton (1822).

In seiner Reisebeschreibung verwies Brunner verschiedentlich auf weitere Autoren, so etwa für Senegal auf Saugnier (1791), J.B.L. Durand (1803), Alexandre Correard (1816) und mehrmals auf die «Florae Senegambiae Tentamen» von Georges-Samuel Perrottet (1830–1833) aus Nant (FR);¹¹ für die Kapverden erwähnte er im Text Sarah Bowdich, die zusammen mit ihrem Ehemann Thomas Edward Bowdich 1823 auf den Inseln weilte, sowie Georg Forsters und John Barrows Bericht.¹² Einige der erwähnten Bücher schenkte Brunner spä-

ter der Hochschulbibliothek Bern, beispielsweise Publikationen von Jules Sébastien César Dumont d'Urville (1829), Eduard Rüppell (1838) und René Cailliés Bericht über die Reise nach Timbuktu (1830). Mit Ausnahme von Saignier, Schotte und Goldberry sind alle diese Reisebeschreibungen in der Universitätsbibliothek Bern zu finden. Reisebeschreibungen waren im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine der beliebtesten Literaturgattungen. Bereits 1837 in Marseille sammelte Brunner Literatur und Informationen zu seinem Reiseprojekt.¹³

Die Reise nach Senegal und Gambia

Brunner reiste am 10. Oktober 1837 von Bern nach Genf ab. Dort sprach er mit dem Botaniker Augustin Pyramus de Candolle (1778–1841). De Candolle war damals einer der bekanntesten Botaniker Europas, der ein weites Netzwerk mit seinen Berufskollegen unterhielt. De Candolle riet Brunner entschieden von einem Besuch von São Tomé ab: «Il ne faut pas aller mourir, voyez-vous, je ne le veux pas, car après vous ne ferez plus rien – je m'y oppose même!» De Candolle stellte fest, die Kapverdischen Inseln seien noch wenig erforscht und die Flora praktisch unbekannt. Man wisse lediglich, dass es dort Baobabs gebe und die Luft gesund sei. Eine Fahrt nach Kapverden sei einfach, da die Schiffe nach Brasilien und nach Indien dort Wasser holen würden.¹⁴

Über Grenoble, Valence und Avignon gelangte Brunner nach Marseille, wo er sich über Schiffsreisen nach Senegal erkundigte, doch zeigten sich grosse Schwierigkeiten. Um die üblichen langen Wartezeiten nützlich zu verwenden, reiste Brunner nach Montpellier und besuchte dort einige Professoren, die ihm unter anderem das bekannte Herbar von Pierre Marie Auguste Broussonnet (1761–1807) mit Pflanzen aus Marokko und den Kanarischen Inseln zeigten.¹⁵

Am 30. November 1837 fuhr Brunner mit dem Schiff «Elvire» endlich von Marseille weg, doch geriet es vor Südspanien in heftige Stürme und erreichte Gibraltar erst nach 16 Tagen. Die Weiterfahrt im Atlantik gestaltete sich wesentlich einfacher; am Weihnachtstag sah man den Pico de Teneriffa auf den Kanaren. Am 2. Januar 1838 langte das Schiff vor der Mündung des Senegal-Flusses an, musste aber wegen der schwierigen Strömungsverhältnisse noch zwei Tage bis zur Einfahrt nach Saint Louis warten. «Endlich, nach Umbeugung um die letzte Sandspitze, erschien St Louis selbst, erst wie ein Punkt, bald aber als eine Feenstadt, die sich aus den Wellen des Flusses magisch erhebt. Ihr gegenüber blinkt das neue Fort oder Städtchen Saint Philippe mit seinen paar rothen Backsteinwänden.»¹⁶ Das Fort Saint Philippe stand auf der Insel Sor und trug seinen

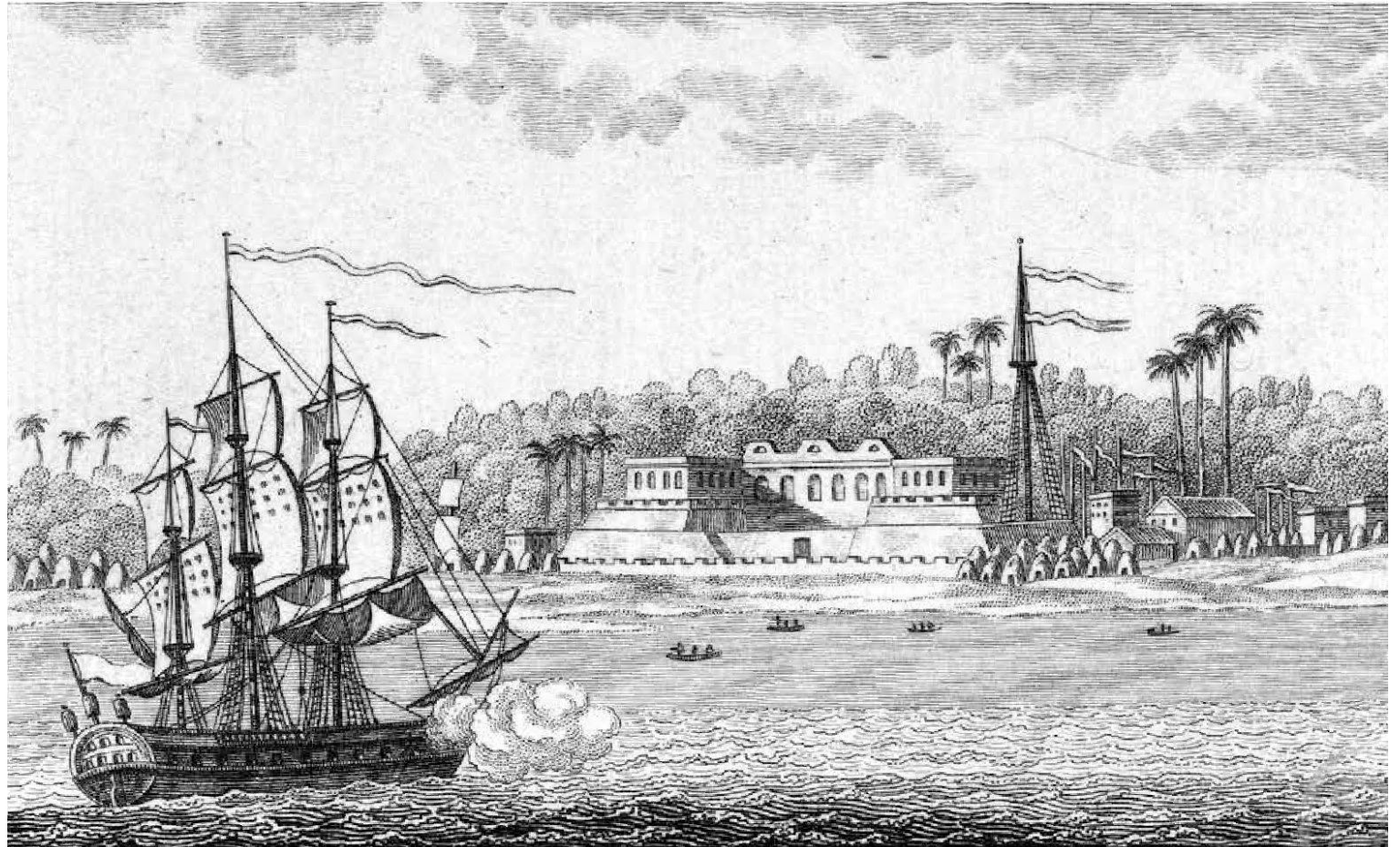
Namen zu Ehren des «Bürgerkönigs» Louis Philippe. Sie sollte freigelassene Sklavinnen und Sklaven aufnehmen.

Aufenthalt in Saint Louis du Sénégal

Die Stadt Saint Louis wurde 1659 als erste französische Niederlassung in Afrika auf einer Insel im Mündungsgebiet des Senegal-Flusses gegründet. Im 18. Jahrhundert spielte sie im Handel mit Gold, Elfenbein, Sklavinnen und Sklaven sowie Gummi arabicum eine wichtige Rolle. Die königliche Regierung der Restaurationszeit zeigte keine besondere Begeisterung für die Kolonie und lehnte Ausbaupläne aus Kostengründen immer wieder ab. Das änderte sich erst in der Regierungszeit Louis Philippes nach 1830.

Brunner beschrieb seine ersten Eindrücke der Stadt wie folgt: «Staunen aber und Befremdung erregt das ganze fremdartige Treiben der Menschen ringsum. Häuser mit Kolonnaden und hölzernen Balkonen, aber ohne Dächer, pfeilgerade Strassen ohne Pflaster, finstere Magazine ohne Anschriften [...] fremdartig aussehende Schafe mit hängenden Ohren und gelbem langen Haar statt krauser Wolle [...] Schlank gewachsene Männer von pechschwarzer selbst ins bläuliche überspielende Haut, denen das flatternde bunte Gewand vortrefflich steht; ganz nackte Kinder mit ungeheuren Bäuchen und flinke Jungen, deren grösstes Vergnügen im Ballspiel und fliegenden Drachen besteht; gelbbraune Signaren mit thurmartigen Musslin-Hauben, schleppendem Gang und nichtssagenden Zügen, ebenso gekleidete Negerinnen, doch deren pechschwarzes Antlitz durch die bunten Tücher, goldenen Ohrringe und Halsbänder aus lauter lebhaften Farben vorteilhaft herausgehoben wird; ärmere Negerinnen mit ihren auf dem Rücken festgebundenen Säuglingen und rückwärtsgebogenen Händen, auf denen sie, statt wie bey uns, auf dem Kopfe, die am Markte gekauften Lebensmittel nach Hause tragen; all dieses, als Gegensatz, rothosiges französisches Militär (aus dessen Uniformen jedoch hie und da ein Negergesicht hervorguckt) welche als Herren der Stadtinsel stolz herumgehen.»

Brunner stellt fest, dass weisse Frauen das Klima nicht aushalten und unfruchtbar würden. Die «Kolonisten besorgten sich deshalb eine Mulattin oder Negerin, deren Kinder man ihr bey der Abreise ohne Widerrede auf dem Hals lässt». Die «Mulatinnen» wurden in Saint Louis und Gorée als «Signaren» bezeichnet, abgeleitet aus dem portugiesischen «Senhoras». Brunner schätzte die Bevölkerung von Saint Louis auf rund 15 000 Personen, wovon etwa $\frac{1}{20}$ Europäer seien. Diese Zahl ist vermutlich etwas zu hoch geschätzt, rechnet man doch mit 10 000 Einwohnern für 1826 und mit 12 000 für 1848.¹⁷



Ansicht der Insel von Saint Louis um 1780 vom Meer her gesehen, mit dem Fort des französischen Gouverneurs. Der Autor weilte zwei Jahre in Saint Louis und verfertigte Handskizzen des Ortes. Aus: Villeneuve, René Claude Geoffroy de: *L'Afrique, ou histoire, mœurs, usages et coutumes des africains: le Sénégal*. Paris 1814, vol. 1, p. 63. – *Bibliothèque nationale de France, Paris*.

Nächste Doppelseite: Haus der Signare Victoria Albis in Gorée. Als «Signaren» wurden Töchter von europäischen Männern und afrikanischen Frauen bezeichnet. Sie genossen meist ein gutes Ansehen. Aquarell von Adolphe d'Haastrel de Rivedoux (1805–1874) 1839. Aus: Benoist, Joseph Roger de; Camara, Abdoulaye: *Histoire de Gorée*. Paris 2003, p. 101.

Brunner beschrieb die Häuser der Europäer in Saint Louis: Im Erdgeschoss befand sich das Comptoir, Magazine und Warenlager, im Hintergebäude waren Küche, Wohnungen für Sklavinnen und Sklaven sowie die Stallungen für Vieh und Hühner untergebracht. Im ersten Stock lag die Wohnung der Europäer mit einem luftigen grossen Salon, Fenster ohne Glas und französischen Kupferstichen an den Wänden. In den Seitenzimmern befanden sich die Räume für die Frau, die Kinder und den Mann. 1838 umfasste Saint Louis 320 backsteinerne Häuser, wovon 229 mehrstöckig waren. Viele dieser Häuser verfügten über Holzbalkone und vorgezogene Dächer, namentlich um die Sonneneinstrahlung zu verringern. Dieser Haustypus ist heute noch in Saint Louis, Gorée, Rufisque und auf den Kapverdischen Inseln zu finden und geht auf den portugiesischen Einfluss in der Region zurück. Die Mehrzahl der Gebäude auf der Insel bestand 1838 noch aus Strohhütten.

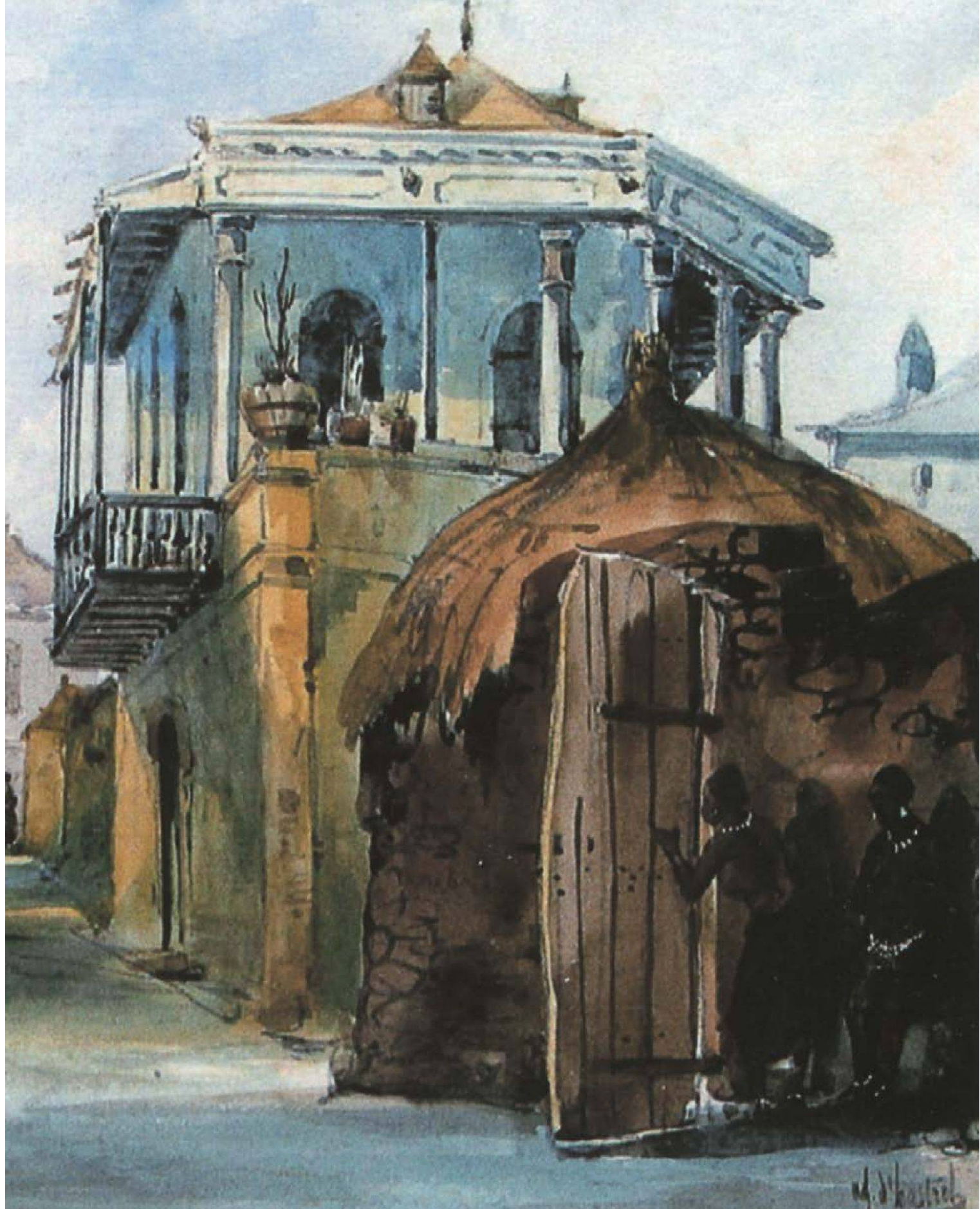
Brunner hob in seinem Bericht einige wichtige Gebäude der Stadt hervor, so das Garnisonsspital für Militär- und Zivilpersonen, welches 1829 neu erbaut worden war und von Grauen Schwestern aus Bordeaux betrieben wurde. Nach Brunner wies es «alle Bequemlichkeiten» auf, wie Magazine, Küche, Badezimmer und Apotheke. Er besuchte auch die 1828 erbaute neoklassizistische Kirche Saint Louis mit ihrer Turmuhr, die aber gerade nicht funktionierte. Nach Brunner war das wichtigste Handelsgut in dieser Zeit in Saint Louis der Gummi arabicum. Auf dem Senegal-Fluss verkehrte neu das Dampfschiff «l'Africain», das während der Regenzeit bei hohem Wasserstand bis nach Galam, einem französischen Aussenposten, fuhr und Gummi arabicum einsammelte. Der Handel mit Gummi arabicum spielte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle, da im Zuge der europäischen Industrialisierung dieses Produkt sehr gefragt war.¹⁸

In seinen *Betrachtungen über das Clima von Senegambien [...] (1839?)* schrieb Brunner unter anderem: «Blutegel, dieser heilige Anker der heutigen französischen Therapeutik, finden sich in den Sümpfen Senegambiens in solchem Ueberfluss, dass, um sie zu fangen, man nackte Neger in denselben herum waten lässt, die an ihrer weichen, sammtartigen Haut angesogenen Thiere abliest und in ganzen Schiffsladungen nach den französischen Antillen überschifft.»¹⁹ Die Blutegel wurden in der damaligen französischen Tropenmedizin gegen alle möglichen Krankheiten eingesetzt, so auch gegen die Ruhr.

Ein Streit zwischen den Franzosen und dem Dorf Ganim (Kayoor) um die Plünderung eines gestrandeten Schiffes²⁰ verzögerte vorerst die Abreise nach Gorée auf dem Landwege. Am 7. März 1838 reiste Brunner von Saint Louis ab, um in Gorée eine bessere Gelegenheit zur Weiterfahrt zu finden.



à Gorée - 21 juin 1839.



Aufenthalt in Gorée

Die Weiterreise mit Kamelen führte die Gruppe mit Samuel Brunner entlang der Küste, die mit Schiffswracks übersät war. Die langen Ruhepausen der einheimischen Begleiter missfielen ihm, obwohl die Gruppe bereits nach sechs Tagen den Ort M'Boro erreichte, der ungefähr 150 Kilometer von Saint Louis entfernt ist. Während seiner Fussreise begegnete Brunner auch vielen Sklavinnen und Sklaven, die auf den Feldern mit Indigopflanzen arbeiteten. Nach weiteren 100 Kilometern erreichte er die Bucht mit der Insel Gorée.²¹

Die kleine Insel Gorée (heute vor der Hafenstadt Dakar gelegen) wurde in Europa erstmals 1444 durch die portugiesischen Entdeckungsfahrten entlang der afrikanischen Küste bekannt. 1627 setzte sich die niederländische Vereinigte Ostindische Kompagnie (VOC) auf der Insel fest und errichtete die ersten Festungen und Gebäude für den Handel. Während der europäischen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts wechselte die Insel häufig ihren Besitzer.²²

In seinem Reisebericht beschrieb Brunner die Insel Gorée recht ausführlich, so das obere Kastell mit einigen Artilleriebatterien, das Zeughaus, die Kaserne für eine Garnison von 60 bis 80 Mann, den Markt- und Paradeplatz, die stattlichen Gebäude der Administration und der Kaufleute. Im schönen Garten des Gouverneurs im Süden der Insel fand er Baobabs, Kokospalmen, Fächerpalmen und Papayabäume. Die Häuser wurden in der Regel durch Giebeldächer geschützt, er fand nur wenige Flachdächer. Er schätzte die Bevölkerungszahl auf rund 2000 bis 3000 Einwohner, vor allem Afrikaner und Mulatten. Gorée verfüge über zuwenig Handwerker und das Schreinerholz müsse aus Europa eingeführt werden. Das Trinkwasser werde in Fässern vom Festland nach der Insel transportiert.²³

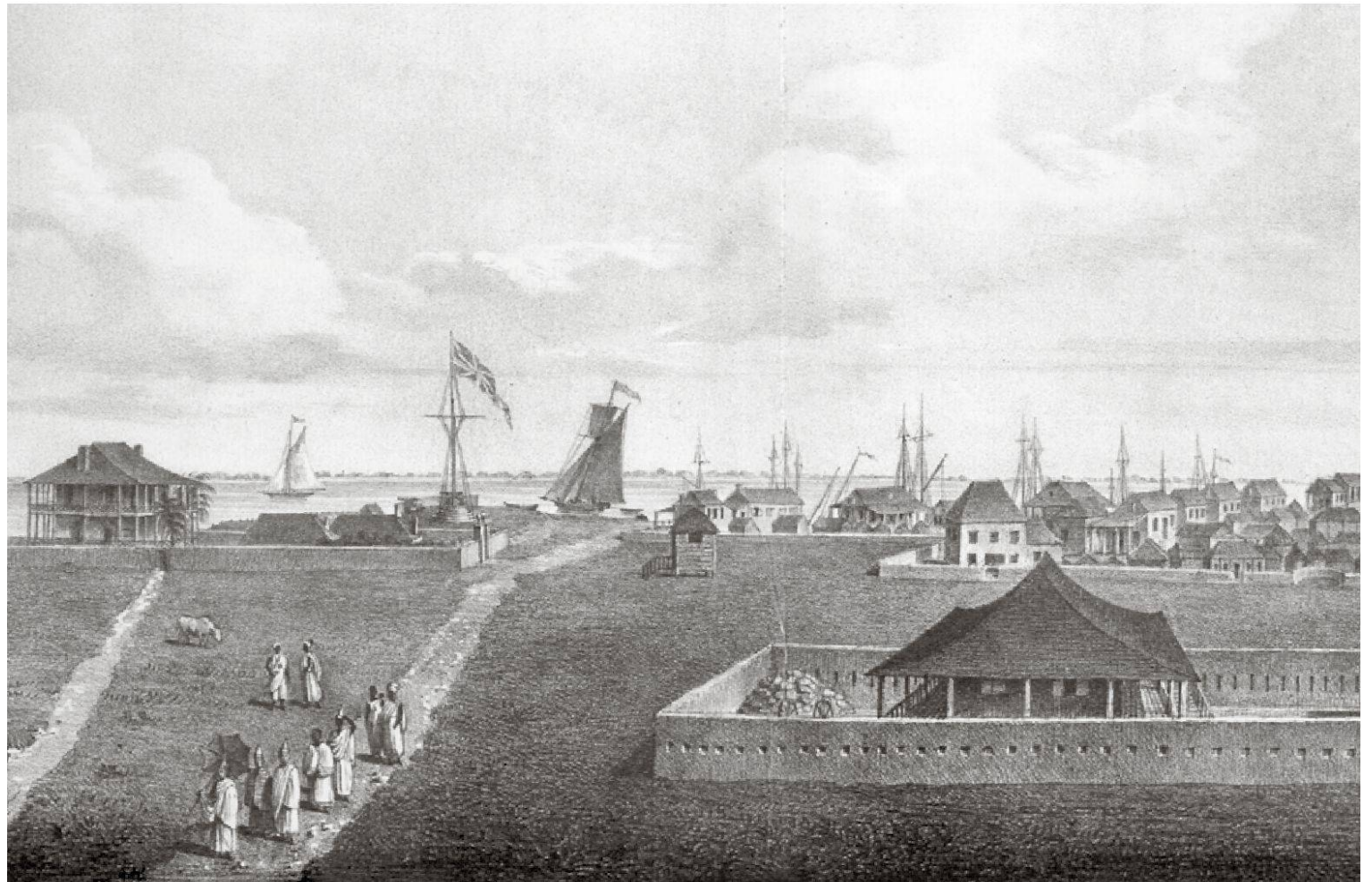
Nachdem die Briten 1817 Gorée und Saint Louis wieder verlassen hatten und viele Kaufleute nach Bathurst (Banjuls) umgesiedelt waren, blieben die Handelsbeziehungen zwischen Gorée und Gambia weiterhin eng.²⁴ Am 5. April 1838 nutzte Brunner den regen Schiffsverkehr zwischen Gorée und Gambia für eine Überfahrt in die englische Kolonie, nicht zuletzt in der Hoffnung, dort leichter ein Schiff für die Überfahrt nach den Kapverdischen Inseln zu finden. In nur drei Tagen gelangte Brunner nach Bathurst in Gambia.

Besuch in Gambia

1817 bauten die Briten an der Mündung des Gambia-Flusses, auf der küstennahen Insel St. Mary, eine neue Festung und eine Siedlung, die sie Bathurst (heute Banjuls, der vorkoloniale Name der Insel) nannten. Sie sollte sowohl für den Handel wie auch für die Bekämpfung des Sklavenhandels dienen. Die Bevölkerungszahl nahm rasch zu: Wenn 1817 Bathurst noch 100 Einwohner zählte, so waren es neun Jahre später bereits 1800; neben englischen Kaufleuten liessen sich auch freigelassene Sklavinnen und Sklaven, geflüchtete Sklavinnen und Sklaven aus Senegal sowie aus Freetown ausgewiesene Kriminelle in Bathurst nieder. Für 1839 wird die Bevölkerungszahl von Bathurst mit 3511 angegeben, Brunner schätzte die Zahl auf 2000 bis 3000.²⁵

Brunner beschrieb auch Bathurst ausführlich, so den Markt mit seinem grossen Angebot an frischen Früchten, frischem und getrocknetem Fleisch, Fischen, Getreide, Milch, Butter, Palmwein und rohen Stoffen. Im Städtchen stattete er auch dem Militärspital, dem Friedhof und dem Gouverneurspalast einen Besuch ab. Er berichtet, die Strassen seien nicht gepflastert und bestünden meist nur aus Sand. Die Bausteine für die Handelshäuser würden aus dem oberen Gambia stammen. Ihre Bauweise sei ähnlich wie in Saint Louis und Gorée, aber mit eleganteren Treppen ausgestattet. Die Fenster seien teilweise verglast und die Dächer mit hölzernen Schindeln bedeckt. Die örtliche Garnison bestehe aus etwa 100 gut aussehenden schwarzen Soldaten in hellen Uniformen; die Offiziere seien Engländer. Im Jahre 1837 habe eine grosse Regenzeitepidemie stattgefunden, der auch der Lieutenant-Governor Rendall zum Opfer gefallen sei. Brunner verwies auf eine Abbildung von Bathurst im Bericht von Mme Bowdich.²⁶

Nachdem er in Bathurst vergeblich nach einer Möglichkeit zur Überfahrt nach den Kapverdischen Inseln gesucht hatte, beschloss Brunner am 22. April nach Gorée zurückzufahren. Er versuchte nach seiner Rückkehr in Gorée vorerst nochmals ein Schiff nach São Tomé zu finden, doch scheiterte sein Plan am Platzmangel (das fragliche Schiff ging später in einem Sturm in der Bucht von Guinea unter). Brunner folgte nun dem Rat de Candolles und suchte nach einer Schiffsverbindung nach den Kapverdischen Inseln. Mit dem französischen Kapitän des Dreimasters «Cyclope», der Salz von der kapverdischen Insel Sal nach Montevideo bringen sollte, schloss er schliesslich einen Reisevertrag ab. Am 11. Mai 1838 verliess Brunner Gorée.



Ansicht der englischen Kolonie Bathurst an der Mündung des Gambia-Flusses. Aus: Bowdich, Thomas Edward: Excursions dans les isles de Madère et de Porto Santo, faites dans l'automne de 1823, suivi d'un récit de l'arrivée de M. Bowdich en Afrique, d'une description des établissemens des Anglais sur la Gambie, appendix par Mme Bowdich. Paris 1826.
– *Universitätsbibliothek Bern.*

3. Die Reise nach den Kapverdischen Inseln

Die Insel Sal

Drei Tage später lag die «Cyclope» an der Südspitze der Insel Sal, eine der östlich gelegenen Inseln des Archipels. Hier wurde die Fracht des Schiffes gelöscht und dafür Salz geladen, das Hauptprodukt der praktisch vegetationslosen, nur spärlich bewohnten und fast flachen Insel. Noch auf dem Schiff wurde Brunner durch den Sohn des früheren Gouverneurs Anciento Martins in gutem Französisch begrüsst. Er betreute Salzwerke auf den Inseln Sal, Boavista und Maio. Bereits im Bericht von Alvise de Cadamosto (1456) wurde der Salzreichtum der Kapverdischen Inseln erwähnt. Salz war seit der Kolonisation im 15. Jahrhundert eines der wichtigen Exportgüter der Inselgruppe. Seit dem 18. Jahrhundert wurde es in bedeutenden Mengen nach England und in die englischen Kolonien der Karibik sowie nach Nordamerika verschifft.²⁷

«Hier war alles noch erst im Werden, denn früher benutzte man die sogleich zu beschreibenden Salzwerke nur höchst unvollkommen und fehlerhaft. Ganze Zeilen von grösstentheils hölzernen Baracken, wofür das Material sämtlich von andern Inseln musste herbeygeschafft werden, erheben sich aus dem durchaus sandigen Grund; sie sind einfach, enge, unbequem, finster, die Fenster nach Kolonistenart meist ohne Glasscheiben, die Mansardendächer sämtlich mit Schindeln belegt [...].

«Ein kleiner Spaziergang längs der neu angelegten, etwa 800 Schritte langen Eisenbahn bis an die Salzlagenen lehrte mich die neue Anstalt kennen. Die Insel nämlich, soweit ich sie sah, scheint aus drey verschiedenen Erdarten zu bestehen: vulkanischer Fels, Tonmergel und Meersand. Die zweyte derselben besitzt die Eigenthümlichkeit, das Meerwasser so durchsickern zu lassen, dass ein grosser Theil davon an der Oberfläche verdunstet und so das übrigbleibende an Salzgehalt bedeutend reicher macht.» Die hier beschriebene Saline funktionierte so noch bis etwa 1980.

Einzig das Haus des Salzwerkdirektors Sousa Machado war etwas besser ausgerüstet. In Sal würden rund 600 Arbeiter in den Salinen beschäftigt. Auf der ganzen Insel gab es kein Kosthaus, doch konnte Brunner bei Machado nächtigen und essen. Er hielt fest: «Für alles Unbequeme, Mangelhafte, ja Widersinnige, das man in Kolonialgegenden sozusagen mit jedem Schritte antrifft, ist die unbegrenzte Gastfreundschaft, welche da gleichsam als Pflicht betrachtet wird, eine ganz wohltätige Ausgleichung.»

Am 21. März 1838 gelang es Brunner, sich auf einen portugiesischen Segler einzuschiffen, um nach der Insel Boavista und nach Praia auf der Insel Santiago zu gelangen. «Bald tauchte im Südwesten die Insel Bonavista aus den Wellen. Der Anblick dieses Eilandes war um wenigstens tröstlicher als der Rückblick aufs eben verlassene sehnsuchterregend gewesen: nackte Felsen, zwischen welchen blendend weisse Streifen sich lagerten und die Schneefirnen unseres Hochgebürges in dieser Entfernung nicht ganz übel nachahmten. Kömmt man ihnen aber näher an, so überzeugt man sich, dass der vermeintliche Schnee gediegener Sand sey, durch die Wogen des Ozeans an's Land gespült und dann über dessen Oberfläche emporgehoben [...]. Kein Baum, kein Gebüsch, soweit man die mit zwey vorragenden Berggipfeln gekrönte Insel zu überschauen vermag [...].»²⁸

Die Insel Boavista

Im bereits erwähnten Bericht von Alvise de Cadamosto finden wir ebenfalls eine kurze Beschreibung dieser damals unbewohnten Insel; der Venezianer betonte die grosse Zahl von Tauben.

Die Geschichte und Geographie der Insel Boavista wurde in der Studie von Joseph E. Kasper ausführlich dargestellt. Kasper verwies auf verschiedene Quellen, so auf Valentim Fernandes, der Boa Vista 1506/08 als baumlos, doch mit sehr vielen Ziegen beschrieb. Die Insel wurde im 16. Jahrhundert mit Sklavinnen und Sklaven besiedelt, die diese Ziegen bewirtschafteten und in der örtlichen Salzproduktion zu arbeiten hatten. Die Problematik der grossen Zahl von Ziegen zeigte sich auch in einem Bericht aus dem Jahre 1608: Der englische Kapitän Alexander Sharpey hielt fest, dass man ihm 200 Ziegenböcke geschenkt habe und lediglich zwölf Menschen auf der Insel lebten. Nach verschiedenen Piratenüberfällen erbaute die portugiesische Regierung 1817 auf einer kleinen Insel in der Bucht des Hauptortes das Fort Duque de Bragança.²⁹

Laut Brunner bestand der Ort aus etwa 60 bis 70 Häusern und wurde von etwa 300 Menschen bewohnt. Er selbst wohnte bei der angesehenen Familie der Martins im besten Haus des Städtchens; es gab kein Wirtshaus, nur ein zerfallenes Kommandohaus mit einer Garnison zerlumpter schwarzer Soldaten, ein Zeughaus, ein Sekretariat und einen Marktplatz mit Eseln und schwarzen Schweinen.

Brunner unternahm in den nächsten Tagen verschiedene Exkursionen ins Innere der Insel, so zu den Salinen und den Gärten der Martins sowie zum Haus und den Gärten der Almeidas, einer Familie, die noch heute auf der Insel eine wichtige Rolle spielt. An den Soirées der Martins nahmen ausschliesslich Portugiesen teil, Mulatten waren keine anwesend. Am 25. Mai musste Brunner die

Insel verlassen, obwohl er gerne noch geblieben wäre, da der Kapitän der «Cyclope» weiter nach Santiago fahren wollte.

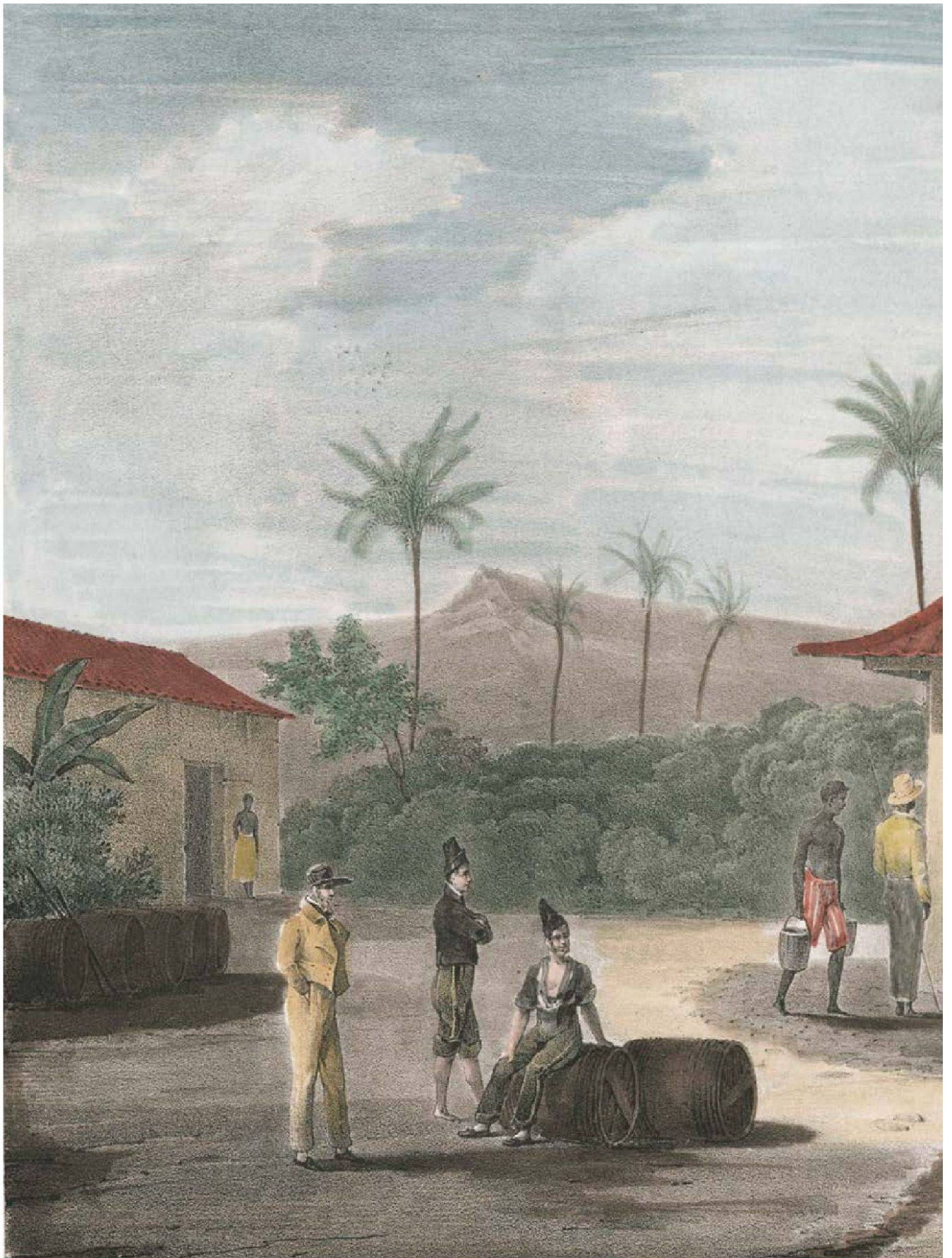
Die Insel Santiago

An der Insel Maio vorbei kam «das phantastisch gestaltete Santiago» in Sicht. Für Brunner war die Insel mit ihren kühnen Profilen weit erhabener als Tenerifa. Er verglich sie mit dem «romantischen vielgestaltigen Elba». Der Hauptort von Cabo Verde, Praia, mit seinen Batterien, Signalstangen und Flaggen auf einem schroffen Felsen war erreicht. Neben dem Plateau mit der kleinen Siedlung und den einstöckigen Häusern befanden sich kleine Täler mit Palmenbeständen und einem Zollhaus.³⁰

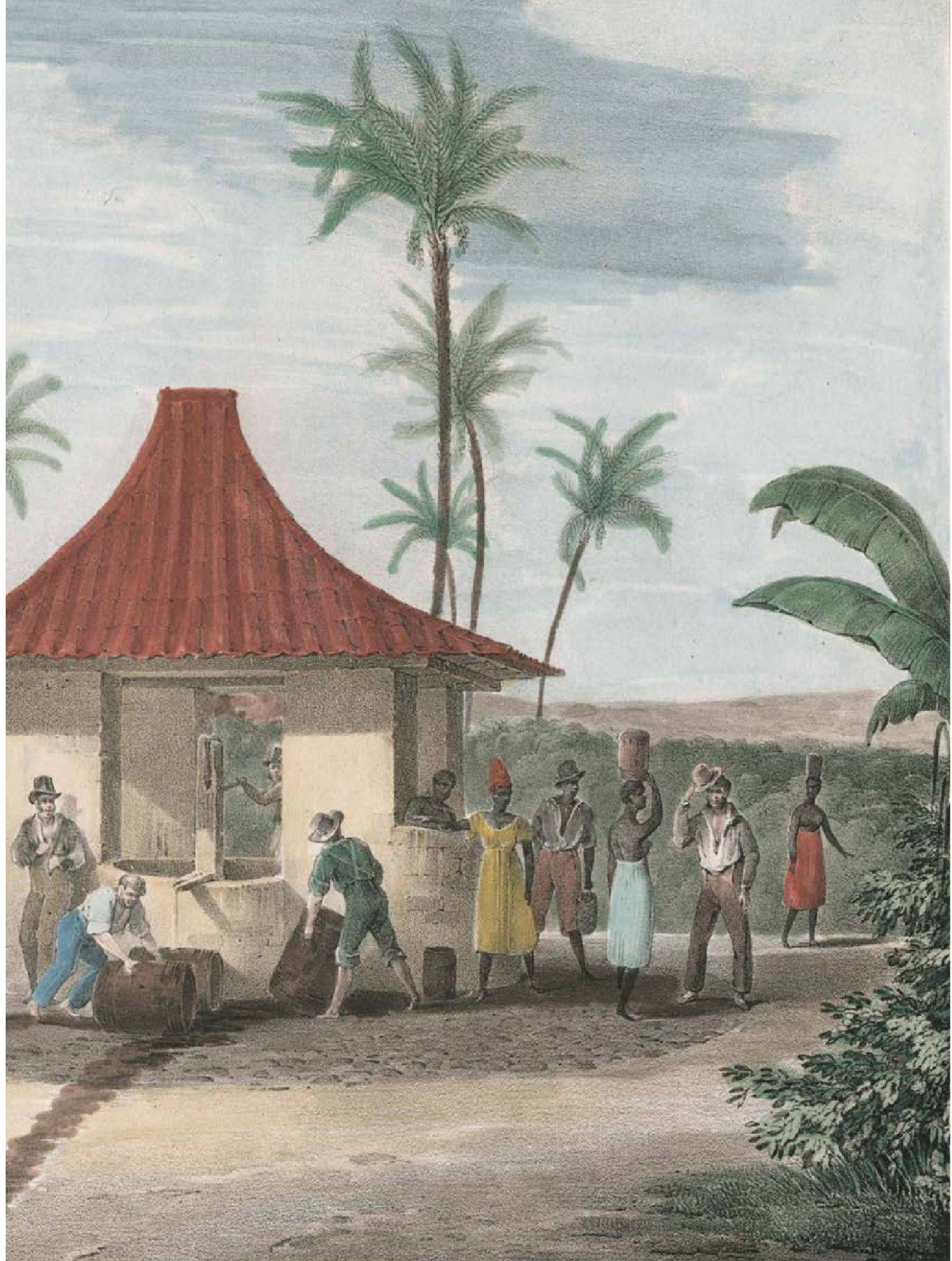
Die grösste und bevölkerungsreichste Insel des kapverdischen Archipels wurde ebenfalls von Alvise Cadamosto 1456, wie auch durch den Genuesen Antonio da Noli und den Portugiesen Diogo Gomes 1460 beschrieben. Beide Berichte erzählen vom Reichtum an Süsswasser, von vielen Vögeln und Fischen. Noch während der folgenden Jahrhunderte diente die Insel Santiago den Schiffen nach Indien oder Südamerika zur Versorgung mit Süsswasser, Fleisch und Holz. Santiago wurde als erste Insel ab 1462 durch Portugiesen und andere Europäer sowie zwangsweise durch schwarzafrikanische Sklavinnen und Sklaven besiedelt. Eine Siedlung auf der Felstafel an der Bucht von Santa Maria wurde erstmals 1515 erwähnt und 1699 ikonographisch dokumentiert. Bereits am 14. August 1614 wurde der Sitz des Gouverneurs und des Bischofs von der bisherigen Hauptstadt Ribeira Grande (heute Cidade Velha) nach Praia verlegt.³¹

In den Jahren vor der Reise Brunners erlebten die kapverdischen Inseln verschiedene Hungersnöte und Rebellionen. So meuterte 1835 ein Bataillon aus den Azoren, erschoss die Offiziere und plünderte die Stadt Praia. Diese Meuterei wurde wenig später durch Männer aus dem Innern der Insel niedergeschlagen. Im gleichen Jahr kam es zu einem Versuch eines Sklavenaufstandes, der jedoch vorzeitig verraten wurde.³² Brunner gelangte also in einer recht schwierigen Situation nach Santiago.

«Gewöhnlich wird dem Städtchen (Praia) eine Bevölkerung von 3000–4000 Seelen zugeschrieben. Ich aber zweifle sehr, die Garnison einbegriffen, deren mehr denn höchstens 2000 hat. Sie besteht, wie jene von Bonavista, theils aus Negern, theils aus Mulatten ($\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Blut), theils aus deportirten Portugiesen und sehr wenigen Fremden (Franzosen, Engländern, Amerikanern). Die Garnison mag an die 50 Mann meist schwarzer Soldaten betragen, welchen ein paar



Der zentrale Brunnen in der Stadt Praia, der auch von Samuel Brunner besucht worden ist. Aiguade de la Praya. Stich von Louis Auguste de Sainsons (1801–1887). Aus: Dumont d'Urville, Jules: *Voyage de la Corvette l'Astrolabe*. Paris 1833. Der Bericht von d'Urville gehörte zur Lektüre Samuel Brunners. – *Arquivo Histórico Ultramarino, Lisboa, Portugal*.



Batterien und einige Autoritätshäuser zu bewachen obliegt, daher sie eigentlich bloss als Polizeiwache zu betrachten sind, auch dem ernstlichen Angriffe einer feindlichen Fregatte wohl in kurzer Zeit weichen müssen [...].

«Praya liegt, wie bereits angedeutet, auf dem völlig ebenen Rücken eines freystehenden länglich-viereckigen Felsens. In der Mitte befindet sich der zum Theil bepflasterte Marktplatz, dessen einzige Zierrath der mit einem verschnörkelten eisernen Kreuz besetzte steinerne Altar von mehreren Stufen ausmacht... An lockenden Bananentrauben, herrlichen dünnschaligen Orangen, Acajoubirnen [Früchte der Mahagonibäume], Guyaven, Anonen [Anona reticulata], Ananassen, Abricots d'Inde [Mammea americana], Pomme Canelle [Anona squamosa], Sapotillbirnen [Achras sapotilla], ganzen Bündeln frischer Zuckerrohre u.s.w., ist, bey günstiger Jahreszeit, um ein Spottgeld Überfluss [...]. Eine einzige Kirche steht auf einem freyen, jedoch übel aufgeräumten Platze am Westende der Cidade [...].»³³

Der Mediziner Brunner erörterte verschiedene Theorien zur Frage, ob die «verrufene Ungesundheit der hiesigen Luft von alsdann sich bildenden mit dem Meere zusammenfliessenden Morästen dieser Niederungen herrühre [...]. Doch glaube ich, dass Armut, schlechte unpassende Nahrung während jener Jahreszeit und kurz zuvor, vorzüglich aber der unmässige Genuss des Schweinefleisches und die ekelhafte Nahrung, welche diese Tiere selbst das ganze Jahr hindurch geniessen, als vorbereitende Ursachen ebenso sehr in Anschlag kommen dürfen, als der ganze Apparat schädlicher Potenzen in der Atmosphähre ringsum.» Brunner ging hier von der sogenannten Miasmen-Theorie aus, wonach Krankheiten durch üble Dünste («mal-aria») übertragen würden. Diese Theorie wurde unter anderem von Christian Friedrich Samuel Hahnemann, dem Begründer der homöopathischen Medizin, vertreten. Brunner hatte in Bern über Hahnemann referiert.³⁴

Brunner urteilte an dieser Stelle auch über die verwendete Literatur: «[...] Barrow's Nachrichten sind in dieser Hinsicht (Vegetation) für soviel wie nichts zu rechnen. Befriedigender sind die Angaben, welche Georg Forster, Cooks Reisegefährte, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts über die Flora der Insel Santiago hinterliess.»³⁵ Brunner besuchte auch den bekannten Brunnen der Stadt Praia.

Auf einem ersten Ausflug ins Innere der Insel besuchte er einen Franzosen namens Tape in Pico. Am 29. Mai unternahm Brunner eine zweite, längere Expedition ins Tal von Santo Domingos und schrieb: «Das enge Thal gewinnt, so wie man aus dem Walde tritt, mit jedem Schritte an Lieblichkeit und Frische

[...]. Zum erstenmale erblicke ich hier Zuckerrohrpflanzungen, als wozu der von klaren Bächen stets befeuchtete Grund und die braunschwarze duftige Gartenerde auch den entschiedensten Tropen-Idioten einladen mussten. Leider war die Erndte bereits theils geschehen, theils im Gange und überhaupt kein Büschel Blüthen zu bekommen [...]. Von den Bäumen sieht man hier: vorerst den in Europa zwar längst bekannten aber stets zierlichen Kaffeestrauch, mit wohlriechenden Blüthen, grünen, unreifen und reifen, kirschrothen Früchten zugleich beladen [...] hohe Kokospalmen, gleichsam stillschweigende Widerlegerinnen der ungegründete Meynung, als ob dieser Baum bloss im Sande der Meeresküsten gedeihe; ungeheure Riesen von Agrumenbäumen [...] mit mehr denn doppelter Mannstärke und einer Höhe von 30–40 Fuss und drüber, deren dunkle, pyramidalisch anstrebende Kronen mit dem Hellgrün der umgebenden Zuckerfelder einen lieblichen Gegensatz bilden; Guyaven mit ihren gipfelständigen grossen mispelähnlichen weissen Blumen; Papayen mit fleischigem nackten Stamm und breitem Blätterschopf an jedem Zweiggipfel, unter anderem. [...] Dagegen war das Thal selbst von Behausungen auffallend entblösst [...]. Gehörte dieses Gelände einer deutschen Regierung, dachte ich, ach wie bald würde da alles anders werden! [...]. Freundlich lacht übrigens Pico's [der Pico da Antónia, 1394 m ü. M., der Verf.] allernächste Umgebung an's Koloniegebäude hinan. Nicht zwar die entblössten Höhen, welche man ihrer Gebüsche und Wäldchen als Schlupfwinkel räuberischer Affen, wovon es in diesen Gebirgen wimmelt, berauben musste, um die Zuckerplantagen in etwas sicher zu stellen; wohl aber die schmucken grünen sorgfältig bewässerten Täler, welche von Zuckerrohren, Bananen, Papayen, Kokospalmen usw. strotzen. Da aber kein Weizen unter diesem Himmelsstriche gedeiht und die Transporte von der See her nach dem Innern viel zu kostspielig sind, hat man hier längst aufs Brodessen verzichtet, und jenes theils mit Maiskuchen, theils mit gesottenen Maniokwurzeln so ziemlich zu ersetzen gewusst. Dagegen trinkt man da: den allerdelikatesten Kaffee von eigenem Ertrag [...], aus selbst gepflanztem Zuckerrohr bereiteten Rhum von völliger Wasserhelle und gute frische Ziegenmilch nebst reinem aber stets lauem Quellwasser [...] Auch der Wein ist exul, wie natürlich; aber Kokosmilch steht dem Durstenden in allen Talgründen zu Gebote [...].»³⁶

Auf einem ehemaligen Sklavenschiff, der amerikanischen «Eugenia africana», fand Brunner eine Mitfahrmöglichkeit nach Lissabon. Nach einer langen Wartezeit fuhr das Schiff am 21. Juni 1838 endlich ab.



Eine vornehme portugiesische Dame in Begleitung einer afrikanischen Sklavin oder Dienerin in Praia. «Ile du Cap Vert, Habitans de San Jago.» Stich von Augustin François Lemaître, (1790–1870). – *Arquivo Histórico Ultramarino, Lisboa, Portugal.*

Unfreiwilliger Aufenthalt auf der Insel Brava

Infolge heftiger Winde aus Nordost entschloss sich der Kapitän, die Insel Santiago nicht ostwärts, sondern westwärts zu umsegeln. Zudem zeigte sich an der Vorderseite des Schiffes ein Leck, das man von Zimmerleuten auf der Insel Brava reparieren lassen wollte. Bald wurde der aktive Vulkan Pico auf der Insel Fogo sichtbar. Brunner schrieb: «Waldungen [...] schienen indessen diesem Vulkan gänzlich abzugehen und die Abhänge theils von Lavazügen, theils von Rissen durchfurcht. Ein einziges ärmliches Dörfchen, San Felipe [...] liegt an der westlichen Küste und die Erzeugnisse [...] beschränken sich vorjetzt auf Maiskorn und Brennholz für das nahe Brava.»³⁷

Drei Tage nach der Abfahrt gelangte die «Eugenia» in den Hafen von Furna auf der Insel Brava und die Reparaturarbeiten begannen. Die Reisenden und die Schiffsmannschaft wurden in einem Warenschuppen notdürftig untergebracht, doch konnte Brunner bald in die Höhe umziehen. Aus der felsigen Bucht gelangte Brunner auf dem steinigen Pfad durch die Schlucht in eine völlig andere Landschaft. Er hielt fest: «Statt der bisherigen grausigen Wüsteney dehnen sich jetzt ebene grüne Felder, bepflanzt mit Manihok, Pisang [grüne Bananen, d. Verf.], Kaffee, Papayen u.d.m. Ein Halbkreis phantastisch geformter Felswände bildet den Hintergrund der Landschaft und zahlreiche nette Wohnhäuser nebst einer nicht unbeträchtlichen Parochialkirche schmücken sie. Ueberall winkt Ueberfluss, Wohlstand, Zufriedenheit.»

Über die Bevölkerung von Brava vermerkte Brunner: «Sowie nun St. Jago zum weitaus grössten Theile vom eingebornen Negerstamme bewohnt wird, ist dagegen auf Brava, mehr denn auf keiner andern capverdischen Insel, die weisse Rasse vorherrschend, welches daher rührt, dass sie seit geraumer Zeit zum Verbannungsort deportirter Portugiesen dient, welche man nicht gerade zum Sterben schicken mag, als wie jene nach Bissau und Cacheo, ihrer aber doch gerne ein bischen los wird. Den Kaninchen gleich hat sich denn auch diese unzerstörbare Brut vermehrt, wie sonst nirgends.»³⁸

Nach zehn Tagen verliess das Schiff den Hafen von Furna; an der Westseite der Insel füllte die Mannschaft die Wassertonnen auf. Am 7. Juli wurden die Anker endgültig gelichtet und die «Eugenia» nahm Kurs nach Norden. Bereits nach 24 Stunden waren die hohen Berggipfel der Insel Santo Antão zu erkennen. Am 7. August langte die «Eugenia» in Lissabon an. Über London, Havre, Paris und Basel kehrte Brunner nach Bern zurück.

4. Einzelne Themen in Brunners Betrachtungen

Brunners Beurteilung der Kolonialpolitik

Schon während seines Aufenthaltes in Senegal äusserte sich Brunner kritisch zur Kolonialpolitik: Die Aufwendungen des Staates seien wesentlich höher als die Erträge. In Gambia schrieb er: «Schon sehr viele Menschen haben den Europäern ihre afrikanischen Niederlassungen gekostet und den Regierungen weit mehr aus- als eingebracht; sind daher theils Opfer, welche jene dem Handel ihrer Unterthanen bringen, theils zur eigentlichen Ehrensache geworden, was aber dennoch nicht hindert, sie bei jedem Anlasse stiefmütterlich zu behandeln. Ja, ich glaube, höben französische und englische Regierung die ihrigen nach gegenseitiger Uebereinkunft auf, es fiel beyden ein schwerer Stein vom Herzen. Allein der für die Engländer wegen ihren westindischen Kolonien besonders wichtige Grundsatz der Bekämpfung des Sklavenhandels, welcher ehem bey weitem der hauptsächlichste Handelsartikel Westafrikas war, erfordert ihre unausgesetzte Anwesenheit in jenen Gegenden. Wo aber Briten hausen, da ist Handel ein sich von selbst verstehender Zusatz und drum werden auch St. Mary und Sierra Leone, trotz allen Einsprüchen der sparlustigen Partei im Parlament, trotz allen Menschen- und Geldopfern, so lange aufrecht bleiben, als Gorea und Saint Louis französisch sind und England England bleibt.»³⁹

Ausführlich setzte sich Brunner mit der Politik der Kolonialmacht Portugal auf den Kapverdischen Inseln auseinander. Die liberale Verfassung von 1822 verstand das Mutterland und die portugiesischen Kolonien in Asien, Afrika und Amerika als Einheit, Cabo Verde, Guinea und São Tomé e Príncipe bildeten zusammen eine Provinz.⁴⁰

Nach seiner Ankunft auf der Insel Sal erwähnte Brunner politische Auseinandersetzungen zwischen dem Besitzer der dortigen Saline, Manuel Antonio Martins, und dem Gouverneur Joaquim Pereira Marinho.⁴¹ Brunner unterschied drei wichtige politische Gruppen in der portugiesischen Politik, so die «Miguelisten» (Konservative, Anhänger Miguel de Braganças, der eine absolutistische Herrschaft anstrebte), die Radikalen oder «Setembristen» (Anhänger der konstitutionellen Monarchie nach der Verfassung von 1822) und die Carlisten, (Anhänger der Charta von 1826, Liberale). Brunner rechnete Manuel Antonio Martins dieser Gruppe zu. Der Bürgerkrieg zwischen Liberalen und Absolutisten in Portugal 1828–1834 und die folgende politische Instabilität des Landes wirkte sich direkt auf die Kapverdischen Inseln aus. 1836 übernahmen die Radikalen (Setembristen) unter Sá de Bandeira die Macht – der liberalkon-

servative Brunner schätzte ihn, weil er an den Naturwissenschaften interessiert war.

Brunner kritisierte wiederholt die portugiesische Regierung und ihre Verwaltung der Kapverdischen Inseln. Zu einem fruchtbaren Tal im Innern der Insel Santiago kommentierte er: «Gehörte dieses Gelände einer deutschen Regierung, dachte ich, ach wie bald würde da alles anders werden! Aber auch nur deutschen Einfluss auf die Regierung der jetzigen Maria da Gloria wäre höchst wohlthätig und würde, durch Verbesserung einer zwar entlegenen aber nicht unbeträchtlichen Provinz, ihr Haupt erst mit ächter Glorie umstrahlen!»⁴²

María da Glória Joana Carlota Leopoldina da Cruz Francisca Xavier de Paula Isidora Micaela Gabriela Rafaela Gonzaga de Bragança e Áustria war eine Tochter von Kaiser Pedro I. von Brasilien. Zwischen 1826–1828 und 1834–1853 war sie Königin von Portugal und seit 1836 mit Ferdinand August Franz von Sachsen-Coburg-Gotha verheiratet. Brunner spielte zweifellos auf diese Ehe an.

Brunner bemerkte auf Brava: «Die Amerikaner, im Grunde von ganz ähnlicher Abkunft, haben schon einige Male als freyen Stücken gethan, was die schlaaffe portugiesische Regierung unterlassen, nämlich Korn und andere Lebensmittel nach den dem Hungertode ausgesetzten capverdischen Inseln geführt. Sollte es daher, über kurz oder lang, dem unternehmenden Handelsstaat anstehen, die Inseln an sich zu reissen, so wird eine Unabhängigkeitserklärung von Portugal ohne die mindeste Schwierigkeit von sich gehen. Dahin aber kommt es, bey fortdauernd schlechter Verwaltung, am Ende unfehlbar!»

Die Trockenheit zwischen 1831 und 1834 führte zu schweren Hungersnöten auf den Kapverdischen Inseln, die durch amerikanische Lebensmittelspenden gemildert wurden. Die portugiesische Verwaltung steckte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts offensichtlich in grossen Schwierigkeiten: Ein Bericht des Gouverneurs Chapuzet sprach bereits 1824 von chaotischen finanziellen, ökonomischen und sozialen Zuständen auf den Inseln.⁴³ Wenige Jahre vor der Ankunft Brunners in Praia überstürzten sich die Ereignisse: Im März 1835 meuterte ein Bataillon aus den Azoren, die Soldaten erschossen die meisten Offiziere und plünderten die Stadt Praia. Im Dezember des gleichen Jahres wurde eine Verschwörung von Sklaven gegen die weissen Herren aufgedeckt.⁴⁴ Erstaunlicherweise berichtete Brunner nicht über diese beiden Ereignisse, die kurz vor seiner Ankunft auf den Kapverdischen Inseln stattfanden und die in den Akten grossen Widerhall fanden.

Sklaverei und Sklavenhandel

Brunner äusserte sich verschiedentlich zum Sklavenhandel und zur Sklaverei. Das Ober- und Unterhaus in Grossbritannien hatte 1807 ein Verbot des Sklavenhandels ausgesprochen und die Pariser Friedenskonferenz und der Wiener Kongress 1815 empfahlen seine Abschaffung. In der Folge setzte sich vor allem Grossbritannien in bilateralen Verträgen mit einzelnen Staaten für die Abschaffung des Sklavenhandels ein – so mit Portugal am 22. Januar 1815 in Wien –, wobei dies die Gebiete südlich des Äquators nicht betraf. Der nun illegale Sklavenhandel aus den portugiesischen Kolonien nördlich des Äquators ging aber weiter, wie Brunner richtig einschätzte. Ein Vertrag zwischen Portugal und Grossbritannien 1817 gestattete der britischen Marine, portugiesische Schiffe zu inspizieren. 1836 folgte ein Dekret des Ministerpräsidenten Sá de Bandeira, das den Sklavenhandel nördlich und südlich des Äquators verbot. Die Sklaverei selbst wurde zwischen 1833 und 1838 in den britischen Gebieten verboten, Frankreich folgte 1848, Portugal 1875, auf den Kapverdischen Inseln erst drei Jahre später.⁴⁵

Brunner machte in seinem Reisebericht auf diesen Unterschied zwischen Sklavenhandel und Sklaverei aufmerksam: Frankreich habe zwar im Frieden von Paris geholfen, den Sklavenhandel abzuschaffen, aber die Sklaverei werde in den Kolonien beibehalten. Er kommentierte: «Gegen die Neger haben sie [die Engländer] sich als Leute von Grundsätzen bewiesen, in dem sie ihre Schwarzen Brüder die nämlichen Freyheiten theilhaftig machten, welcher sie ihre eigene Wohlfahrt zuschrieben. In der Politik sey man Absolutist oder Liberaler, was man aber ist, das sey man, ohne ausnahmsweise Privatrücksichten, ganz.»⁴⁶

Brunner erwähnte verschiedentlich die Existenz von Sklavinnen und Sklaven in Saint Louis, Gorée, Gambia und auf den Kapverdischen Inseln. Zur Landung auf der Insel Sal schreibt er: «Gewaltige Wellen wälzen sich unaufhörlich unter donnerndem Geräusche an's kiesige Ufer und erlauben dem kleinsten Kahn selten, dasselbe zu berühren, weshalb stets Sklaven bey der Hand seyn müssen, die Passagiere auf dem Rücken vollends an's Trockene zu bringen. [...] Aus Negerklaven der benachbarten portugiesisch-afrikanischen Kolonien bestand übrigens das ganze an die 20 Köpfe zählende Hausgesinde beyderley Geschlechts und jeden Alters [...].»⁴⁷

In Praia wurden von seinem Gastgeber auch ein Kapitän und ein Eigentümer eines spanischen Schiffes, das unterwegs von Havanna nach Guinea war, einquartiert. «Aus ihrer Unterredung ergab sich's sehr bald, dass es nichts weniger und nichts mehr denn Sklavenhändler waren, oder, mit andern Worten,

Leute aus der verworfensten menschlichen Gesellschaft.»⁴⁸ Schon zuvor hatte er portugiesische Honoratioren des Sklavenhandels verdächtigt. Brunner stellte auch fest, dass auf den Kapverden der Sklavenhandel trotz des Verbots im Geheimen weitergehe.

Während des Aufenthaltes in Brava stahlen ihm die Matrosen einen Teil seines Herbars. Brunner schrieb: «[...] denn da lernte ich bald einsehen, dass man mitten unter rohen Negern leichter Pflanzen trocknen kann, als unter einer Sklavenhändler-Rotte.»⁴⁹

Brunners Bild des Afrikaners und der Afrikanerin

Nach seinen zahlreichen Reisen in Europa begegnete Brunner in Senegal, Gambia und auf den Kapverdischen Inseln völlig fremden Gesellschaften und Kulturen. Wie reagierte Brunner darauf? Seine Äusserungen dazu sind nicht sehr zahlreich: In Saint Louis hielt er beispielsweise über seine Begegnungen mit den Männern auf dem Markte fest: «Mauren mit ächt römischem Profil, schwarzem lockigen Haar, geistvoll blitzenden dunklen Augen, verschlagenen Blicken und von der Sonne gebräunten Gesichtern, Armen und Füßen.» Die Beschreibung ist hier ausgesprochen ambivalent: Neben den positiven Eigenschaften – wie das «römische Profil» und die «geistvoll blitzenden Augen», steht gleich der «verschlagene Blick». Die Bemerkungen über die «finsteren Pulha's von wildem Aussehen», die «schon zugänglichere Jolofen» oder «der Jolof ist roh, aber boshaft ist er nicht» stellen pauschale Verallgemeinerungen dar. Positiv hervorgehoben wurde der Gärtner des Gouverneurs in Saint Louis als «ein guter Neger».⁵⁰

Brunner schrieb auch von Löwen und Panther am Oberlauf des Senegalflusses, «[...] welche aber weniger zu fürchten sind als die Einwohner des Dorfes Bakel vom Stamme der wilden Bambara-Neger und der Sarkolets, welche sich, wie ehemals die Schweizerreisläufer, an den Meistbietenden vermieten, seines Nachbarn Gebiet mit Feuer und Schwert zu verwüsten».⁵¹ Nach Schwierigkeiten mit Einheimischen schrieb er: «So sind Kinder und Naturmenschen.»⁵²

Über die Afrikaner auf Boavista hielt Brunner fest: «Ob der Ruf der eingeborenen Insulaner als ein diebisches und dabey rachesüchtiges Gesindel gegründet sey oder nicht, konnte ich nicht erproben, wohl aber halte ich diese Schwarzen [...] für bey weitem weniger verdorben als die unter ihnen wohnenden Weissen.»⁵³

Die Germanistin Uta Sadjı befasste sich mit Brunners Bemerkungen über die Schwarzafrikaner und die Mulatten und glaubte da «nationalistisch-chauvinistische Voreingenommenheit» und bezeichnete seine Einstellung als «rassistisch».⁵⁴ Es fällt auf, wie selektiv Sadjı negative Äusserungen Brunners über Afri-

kaner aus seinem Text herausgreift, nicht auf den weiteren Kontext eingeht und die positiven übergeht. Gewiss ist Brunner mit stark verallgemeinernden Bemerkungen über Menschen rasch zur Hand, aber diese verwendete er sowohl Europäern wie Afrikanerinnen und Afrikanern gegenüber. Aus heutiger Sicht könnte man Brunners Kommentare allenfalls als «essentialistisch» und «eurozentrisch» bezeichnen, nicht aber als «nationalistisch», «chauvinistisch» oder gar «rassistisch». Wiederholt zeigte sich bei Brunner das Konzept des «edlen Wilden», wie beispielsweise: «So unzuverlässig und diebisch der Neger, besonders in den Kolonien selbst ist, so feig, ist er auch [...]. Diese moralische Verdorbenheit der Neger ist aber meist nur in und ganz zunächst europäischer Kolonien zu suchen [...] in entfernteren Ortschaften der Küste, wo man den Weissen fürchtet ohne ihn nachzuahmen, fand ich viel Gastfreundschaft, ja Uneigennützigkeit.»⁵⁵ Negative Charakterzüge bei Schwarzafrikanern führte Brunner in erster Linie auf den Einfluss von Weissen und der Sklaverei zurück. Interessant auch, dass er die Trägheit der «Neger» auf die Sklaverei zurückführt – und nicht etwa auf die «Natur» afrikanischer Menschen.

Verschiedentlich hob Brunner auch die positiven Leistungen von Mulatten hervor, so im Fall des Maire Alain aus Martinique für seinen Einsatz in der Gelbfieberepidemie in Saint Louis von 1830: «Wie manche Gemeindevorsteher in unserem gebildeten Europa könnten sich an ihm ein Beispiel nehmen.» In St. Mary (Bathurst) stand er in gutem Kontakt mit dem einheimischen Maire des Ortes, Pignard. Später schrieb er über zwei neue Matrosen, die er als Mestizen bezeichnete: «[...] welche sich denn auf die ganze Dauer der Reise und zur Schande der aus weissen oder halbweissen Stämme entsprossen, als die ordentlichsten des ganzen Schiffsvolkes auswiesen».⁵⁶ Brunner nahm in seinen Schriften keine Hierarchisierung von «Rassen» vor und ging auch nicht von der Unveränderbarkeit von Eigenschaften bestimmter Kollektive aus. Brunner sah zwischen «Weissen» und «Negern» in erster Linie Zivilisationsunterschiede. Das Konzept des «Edlen Wilden», wie es Montaigne oder Rousseau vertreten haben, ist zweifellos kein rassistisches, sondern ein aufklärerisches. Brunners Fremdwahrnehmung entspricht am ehesten dem Typus der «Exotisierung» (Eibach), mit einigen Elementen der «Annäherung». Zu beachten bleibt, dass Brunner in erster Linie einem naturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse folgt und nicht einem ethnographischen.⁵⁷

Brunners Landschaftsvergleiche

Bereits in seiner Einführung in den Reisebericht wies Brunner darauf hin, dass er seine Erzählung mit Vergleichen zu würzen gedenke. An verschiedenen Stellen unternahm er tatsächlich solche Vergleiche: Die weissen Sandstreifen der Insel Boavista erinnerten ihn an die «Schneefirnen unseres Hochgebürges». Die Landschaft um die Bucht von Praia verglich er vorerst mit der Insel Elba, um sie wenig später als das Gegenteil der Bucht von Neapel zu beschreiben. Die nähere Umgebung des Hauptortes Praia verglich er mit Simferopol auf der Krimhalbinsel, im Norden der Insel Santiago erinnerte er sich an den Apennin und die Gegend von Sestri. Auf seinen Exkursionen ins Innere der Insel bestieg er auch den Pico San Antónia und stellte nach einer Übernachtung in einem Hause fest: «Das mit Kokosblättern gefügte Dach über mir war der erste Gegenstand, auf den bey'm Aufwachen meine Blicke trafen. Ich verglich sie im Geiste mit unserem bescheidenen Stroh und bedauerte zwar, dass unsern Landsleuten die Natur den herrlichen Baum, der sie hervortreibt, verweigerte, setzte aber, im nämlichen Augenblicke, die grünen Weiden und die zahllosen Wasserläufe unseres Hochgebürges in die andere Wagschale und musste da finden, wir seyen so wohl vernachlässigt nicht als wir uns einzubilden belieben.»⁵⁸

Auf Brava stellte Brunner schliesslich fest: «Könnte man doch, dachte ich oft, diesen üppigen Pflanzenschmuck nach den Gestaden unserer Schweizerseen versetzen und sie, statt mit trägen Negern im Gewande der Sklaverey, mit flinken Alpenhirten und phantastisch gekleideten Bernerdirnen bevölkern, die so gewonnene levantische Lebensbohne schmeckte dann wohl noch einmal so gut.»⁵⁹ Die Bucht zwischen der Insel Brava und der Insel Fogo fand Brunner ebenso schön wie die Bucht von Neapel. Brunners Vergleiche führen immer wieder zu den bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannten Tourismus-Landschaften in Italien und in der Schweiz.

Wissenschaft

In seinem Schlusskapitel referierte Brunner gewisse wissenschaftliche Fragen. Seiner Meinung nach sei es «Sache der portugiesischen Regierung, sich um die Erforschung in jeder Beziehung der kapverdischen Inseln zu kümmern». Portugal sei jene europäische Macht, die in topographisch-physikalischer Richtung am wenigsten über ihre Besitzungen wisse. Auf den Kapverden sei für Botanik und Zoologie nicht viel zu holen, doch seien sie für Mineralogie, Vulkanismus und Geologie von hohem Interesse (in den späteren Jahren wurde die Inselgruppe tatsächlich vermehrt von Geologen besucht). Aber die Inseln würden auch Stoff

für Landschaftsmaler und Porträtisten liefern, weil es interessante Übergänge zwischen «weisser und äthiopischer Rasse» gebe. Als persönliche Voraussetzungen für eine solche Reise gab Brunner an: «Gesunde, ja kräftige Leibesbeschaffenheit, Mässigkeit, Gewohnheit der Entbehnung aller Art zu ertragen, Gewandtheit sich in alle, auch die unerwartetsten Umstände zu fügen, Ausdauer und Geduld ohne Trägheit, Mut und Entschlossenheit ohne Waghalserei [...] Heimweh, dieses Übel der Schweizer ist ein unwillkommener Gast in Afrika.» Brunner empfahl ein Durchschnittsalter von 30 bis 40 Jahren, vorher sei die Sinnlichkeit zu rege.⁶⁰

Zusammenfassend hielt Brunner zu den Motiven von Forschungsreisen fest: «Auf zwei Haupttrichtungen lassen sich indessen alle mehr oder weniger zurückführen: eine objektive zur Förderung der Wissenschaft und eine subjektive zur Befriedigung der eigenen Neugier, Erweiterung seiner Kenntnisse im Fache der Naturkunde, welches sich der Reisende besonders ausersehen, Vergrösserung seiner eigenen Sammlung, und, endlich, in Interesse seiner oder anderer Privatindustrie.»

Hier darf daran erinnert werden, dass Brunner sich zu Beginn seiner Reise für pflanzliche tropische Produkte interessiert hat, die auch von wirtschaftlichem Interesse sind, wie Malaguetta, Zimt, Kaffee und Zucker.

Die Rezeption von Brunners Reisebericht in Europa

Nach der Publikation seines Reiseberichtes 1840 sammelte Brunner die Rezensionen in Zeitungen und Zeitschriften in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich und Italien. In der Schweiz erschienen unter anderem Berichte im *Intelligenzblatt der Stadt Bern*, in der *Schweizerzeitung*, in der *Bibliothèque universelle* in Genf, aber auch in den *Nouvelles Annales des voyages* in Paris, in der *Flora* in Regensburg und in den *Heidelberger Jahrbücher der Litteratur*. Die Rezensionen waren im Allgemeinen recht positiv, wenn auch eine deutsche Zeitschrift seinen Sprachstil kritisierte.⁶¹

Das *Intelligenzblatt der Stadt Bern* schrieb unter anderem: «Die meiste Aufmerksamkeit widmete der Reisende wie natürlich der Pflanzenwelt, deren, den tropischen Ländern eigenthümliche Erzeugnisse er umständlicher schildert, darüber vergisst er aber die übrigen Erzeugnisse nicht, und gibt interessante Notizen über die Sitten und Lebensweisen der Eingeborenen sowohl als der Europäer, und über die Verhältnisse der von ihm besuchten Colonien zu ihrem Mutterlande [...]. Die Schreibart des ganzen Buches ist rein und lebendig, und wird den Leser befriedigen [...] die Abbildungen, welche der Reisende von Pflan-

zen verfertigte, machten die Zuschauer glauben, dass er auch die Menschen malen könne; vergebens waren seine Entschuldigungen, er musste ans Werk, und erwarb solche Zufriedenheit, dass er sowohl in St. Mary, als auf den Inseln des grünen Vorgebürgs zum gesuchten Portraitmaler wurde, dem dagegen goldene Ringe und Einladungen zu Theil wurden.»⁶²

1904 erwähnte der bekannte Botaniker Hans Schinz Samuel Brunners Reise und urteilte wie folgt: «Brunner hat seine Reise etwas breitspurig und selbstgefällig in einem ansehnlichen Bändchen, das immerhin für den Botaniker nicht ohne Interesse ist, betitelt ‹Reise nach Senegambien und den Inseln des Grünen Vorgebürges im Jahre 1838› [...] beschrieben und damit die Forschungen Perotets nach dieser Richtung gewissenermassen ergänzt.»⁶³ Erstaunlicherweise ging Schinz lediglich auf die von Brunner als nichtwissenschaftliche Publikation verstandene Darstellung ein, während die im gleichen Jahr erschienene wissenschaftliche Präsentation zur Botanik Senegambiens keine Erwähnung findet.

Würdigung des Berichtes von Samuel Brunner

Der Bericht von Samuel Brunner muss unter den Aspekten der Tradition der Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts und der von ihm selbst deklarierten Zielsetzungen gesehen werden. Wie bereits gesagt, erfreute sich die Gattung der Reisebeschreibungen zwischen 1750 und 1850 im Publikum grosser Beliebtheit. Das war offensichtlich auch in Bern der Fall, finden wir doch fast alle von Brunner erwähnten Bücher, die über die Hochschul- oder Stadtbibliothek sowie über die Bibliothek der Lesegesellschaft in die heutige Zentralbibliothek der Universität gelangt sind. Wenn wir die von Brunner besonders positiv hervorgehobenen Berichte von Adanson und von Bowich betrachten, so stellen wir fest, dass es in beiden Fällen nicht um eng sachbezogene Schilderungen des Erlebten für ein Fachpublikum ging, sondern für eine breite Leserschaft unterhaltsame Geschichten präsentiert wurden. Diese Schilderungen schweiften zuweilen recht weit von den Kernthemen ab, beispielsweise wenn Adanson die Schönheit der senegalesischen Frauen bewunderte, womit Brunner nicht ganz einverstanden war und bemerkte, dass er kein Fachmann in solchen Fragen sei. In epischer Breite schilderte Sarah Bowich das Nachessen bei der Familie Martins in Sal Rei auf der Insel Boavista; Brunner verwies nachdrücklich auf diese Darstellung im Zusammenhang mit einer Soirée bei der gleichen Familie 15 Jahre später. Auf der Insel Santiago hob Brunner auch den grossen Nutzen des Berichts von Georg Forster hervor, der sich nicht auf Naturwissenschaftli-

ches beschränkte, sondern Beobachtungen und Urteile über einzelne Personen und die Gesellschaft auf der Insel einbezog. Spätere Reiseberichterstatter sind ähnlich verfahren, beispielsweise der Geologe Cornelius Doelter (1880/81), Rektor der Universität Wien, und der Vulkanologe Immanuel Friedlaender (1912) aus Berlin, der nach 1914 an der ETH in Zürich wirkte. Beide Naturwissenschaftler stellten neben Befunden ihres Faches auch Betrachtungen in den gesellschaftlichen Bereichen an.⁶⁴

Brunner legte eingangs seiner Erzählung die Zielsetzungen seines Berichtes klar dar: Es geht nicht um einen wissenschaftlichen Bericht, sondern um eine Reiseschilderung für ein breites Publikum, zu dessen Unterhaltung und um Diskussionen anzuregen. Wenn Brunner immer wieder Landschaften der Kapverdischen Inseln mit solchen in Europa und der Schweiz verglich, so sollte man darin nicht eine «nationalistisch-chauvinistische Voreingenommenheit», sondern einen Teil seines literarischen Programms sehen: Die Beschreibungen des fernen Landes für die Leserschaft zu veranschaulichen. In der *Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürges* fliessen allerdings immer wieder kurze Abschnitte zu seinen botanischen Untersuchungen ein – nicht alles hat er also diesbezüglich in seinen zweiten Band verschoben, der einen wissenschaftlichen Anspruch hat.

Als Verfasser von Reiseberichten war Brunner in Deutschland und der Schweiz bereits recht bekannt und hatte sich als genauer Beobachter ausgezeichnet. Er sprach Deutsch, Französisch und Englisch, nicht aber Portugiesisch, was die Kontakte auf den Kapverdischen Inseln sicher erschwert hat. Seine liberal-konservative Grundhaltung kommt in der Beurteilung der Sklaverei und des Sklavenhandels deutlich zum Ausdruck.

Wie wir gesehen haben, erzielte die Publikation in der Schweiz, aber auch in Deutschland, Frankreich und Italien ein gewisses Echo. Die *Nouvelles Annales* aus Paris stellten fest, dass es in Europa relativ wenig Literatur zu den Kapverdischen Inseln gebe. Ein anonymes Kritiker aus Italien stellte fest:

«Schliesslich ist dieses Bändchen die Frucht eines guten Beobachtungsgeistes. Deswegen, und wenn wir hauptsächlich die Umstände der Orte, die Brunner durchreist hat, einberechnen, können wir nicht anders, als ihm jenes Lob zu spenden, das denjenigen wohl ansteht, welche den Nutzen der Wissenschaft und das Gemeinwohl für das Menschengeschlecht auch dort suchen, wo sich die Hindernisse mächtiger erheben.»⁶⁵

Ich schliesse mich dieser Meinung an.

Anmerkungen

- ¹ Aus literaturwissenschaftlicher Sicht Stewart, William E.: Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Bonn 1978; aus geschichtswissenschaftlicher Sicht Bitterli, Urs: Die «Wilden» und die «Zivilisierten». Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München 1991; Essner, Cornelia: Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert; zur Sozialgeschichte des Reisens. Wiesbaden 1985; Harding, Leonhard: Einführung in das Studium der Afrikanischen Geschichte. Münster, Hamburg 1994. Eibach, Joachim: Annäherung – Abgrenzung – Exotisierung: Typen der Wahrnehmung «des Anderen» in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jahrhundert). In: Eibach, Joachim/Carl, Horst (Hrsg.): Europäische Wahrnehmungen 1650–1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse. Hannover 2008, 13–73.
- ² Brunner, Samuel: Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürgs. Huber und Comp. J. Körber, Haller'sche Buchdruckerei, Bern 1840; Brunner, Samuel: Botanische Ergebnisse einer Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürges. Bern, Regensburg 1840. In der Zeitschrift *Literaturberichte zur Flora oder allgemeine botanische Zeitschrift im Auftrag der königlichen bayerischen botanischen Gesellschaft zu Regensburg* 1840 erschien eine ausführliche Besprechung des botanischen Buches, 136–154.
- ³ Feller, Richard: Geschichte Berns, Band 3. Bern 1955, 440 und 487; Wellauer, Wilhelm: Über das Amt Wimmis und seine Vergangenheit. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1955, 215; Brunner, Edgar: Ein Familienbild aus dem alten Bern. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1961, 160f.; Junker, Beat: Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Band I, Helvetik, Mediation-Restauration 1798–1830. Bern 1982, 27.
- ⁴ Scandola, Pietro: Die Dozenten der bernischen Hochschule. Bern 1984, 39.
- ⁵ In der Universitätsbibliothek Bern sind folgende Schriften zu seinen Reisen zu finden: Ligurien, Elba, Sizilien und Malta 1826, Konstantinopel und Taurien 1831. Das Familienarchiv Brunner (FA Brunner 46, Genealogie FA Brunner 2) in der Bürgerbibliothek Bern enthält zudem Handschriften zu folgenden Reisen: Westliches Italien 1823, Piemont 1825, Provence 1830, Ostschweiz 1832, Süddeutschland 1832, München 1832/33 und nach Frankfurt 1833. 1833 weilte Brunner auf der Krim, 1834 in Savoyen und im Piemont; in der Zentralbibliothek Luzern finden wir unter dem Titel *Kleinere Reise* weitere Reisetagebücher Brunners. Brunner veröffentlichte zahlreiche Beiträge zur Botanik und zur Medizin.
- ⁶ Brunner, Samuel: Betrachtungen über das Klima in Senegambien in physikalisch-medicinischer Hinsicht. Klinische Annalen von Heidelberg, Band II, Heft 2, 1840. Nach einer Notiz im Vorwort handelt es sich um eine stark überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Autor in der ärztlichen Sektion der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Freiburg i. Br. im September 1838 sowie vor der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern gehalten hatte.
- ⁷ Auszüge und Bittschriften des Landes zufolge Dekret vom 6. Dezember 1830 der a.o. Ständekommission übergeben würde. Band I, Die Amtsbezirke Bern, Laupen, Schwarzenburg und Seftigen. StAB All 4474; Bittschrift Nr. 23. Dr. Brunner, Bern. Testament Brunners, Briefe und Diverses StAB N Brunner 1; zur Petitionsbewegung vgl. Gruner, Erich: Das bernische Patriziat und die Regeneration. Diss. Bern 1943, 78–84; Junker, Beat: Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Band II, Die Entstehung des demokratischen Volksstaates 1831–1880, Bern 1990, 25–31. Zur Satire: Familienarchiv Brunner FA Brunner 46, 14, Bürgerbibliothek Bern.
- ⁸ Testament Brunners (wie Anm. 7), Legat an die Mädchenschule: Protokoll des Grossen Rathes No. 20 StAB A II, 4020; zu Schaffhausen: Mitteilung von Urs Weibel vom 12.5.2011; zur Schenkung Brunners an die Stadtbibliothek vgl. Handbuch der historischen Buchbestände (2003).
- ⁹ Zur Person Brunners vgl. Wäber, A.: Eine Fussreise vor 60 Jahren. SA Jahrbuch SAC 1892,

139–183. Darin vermittelte der Neffe von Samuel Brunner, Nationalrat Dr. Rudolf Brunner, einige biographische Angaben: «Einige in seine Reiseschilderungen eingewobene Gedichte zeugen von poetischer Anlage und tiefem Naturgefühl, andererseits aber war ihm auch eine kritische, hie und da kitzelnde, Art und ein gewisser Sarkasmus eigen. Von seinen übrigen persönlichen Verhältnissen ist zu sagen, dass er ledig war und als Original, als sonderbarer Kauz mit oft struppigem Gefieder galt.» (139f.) Im Exemplar in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern ist eine handschriftliche Liste von 101 Personen für die Verteilung seines Reiseberichtes erhalten (Paris, Montpellier, Erfurt, Rotterdam, Marseille, Neapel, Livorno usw.). Zur Vortragstätigkeit: Verzeichnis der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern zugehörenden Schriften. Bern 1941.

- ¹⁰ Brunner, Samuel: Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebürgs im Jahr 1838. Bern 1840, IV, 215 und 351.
- ¹¹ Saugnier: Relations de plusieurs voyages à la côte d’Afrique, à Maroc, au Sénégal, à Gorée, à Galam, etc. / tirées des journaux de Saugnier. Paris 1791; Durand, Jean Baptiste Léonard: J.B.L. Durand’s Nachrichten von den Senegal-Ländern. Weimar: im Verlage des F.S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs, 1803; Corréard, Alexandre: Naufrage de la frégate la Méduse, faisant partie de l’expédition du Sénégal en 1816: relation contenant les événements qui ont lieu sur le radeau, dans le désert de Sahara, à Saint-Louis et au camp de Daccard. Paris 1818; Florae Senegambiae Tentamen: seu historia plantarum in diversis Senegambiae regionibus a peregrinatoribus Perrottet et Leprieur detectarum / auctoribus J.-Antoine Guillemin, Samuel Perrottet et Achille Richard. Parisiis; Londini: 1830–1833.
- ¹² Bowdich, Thomas Edward: Excursions dans les isles de Madère et de Porto-Santo, faites dans l’automne de 1823, par Mme Bowdich, Ouvrage trad. de l’anglais et accompagné de notes de Cuvier et de Humboldt. Paris 1826; Barrow, John: Reise nach Cochinchina über Madera, Teneriffa, das grüne Vorgebirge, Brasilien und Java. Wien 1808; Forster, Georg: Reise um die Welt 1772–1775, illustriert von eigener Hand. Frankfurt a.M. 2007.
- ¹³ Zur Kolonialpolitik Frankreichs in Westafrika in der Restaurationsepoche und zu Gouverneur Baron Roger vgl. Sinou, Alain: Comptoirs et villes coloniales du Sénégal. Saint-Louis, Gorée, Dakat. Paris 1993, 100ff.
- ¹⁴ Brunner (wie Anm. 10), 10, vgl. dazu auch: Candaux, Jean-Daniel; Drouin, Jean-Marc: Augustin-Pyramus de Candolle: Mémoires et souvenirs (1778–1841). Genève 2004.
- ¹⁵ Vgl. dazu Jeanguyot, Michelle; Séguier-Guis, Martine: L’herbier voyageur. Histoire des fruits, légumes et épices du monde. Montpellier 2004.
- ¹⁶ Brunner (wie Anm. 10), 63.
- ¹⁷ Ebenda, 65–73. Man sprach bereits im 18. Jahrhundert von einem «mariage à la façon du pays» für eine kurzfristige Eheschliessung, später vom «mariage colonial»; zu Saint Louis vgl.: Camara, Camille: Saint Louis du Sénégal. Evolution d’une ville en milieu africain. Dakar 1968; Sinou, Alain; Poinot, Jacqueline; Sternadel, Jaroslav: Les villes d’Afrique noire, politiques et opérations d’urbanisme et d’habitat entre 1650 et 1960. Paris 1989, 25–28 und 38–43; Coquery-Vidrovitch, Catherine: Histoire des villes d’Afrique noire. Des origines à la colonisation. Paris 1993, 308–314. Zu den Signaren vgl. auch Camara, Abdoulaye; Benoist, Joseph Roger de: Histoire de Gorée. Paris 2003, 59–83.
- ¹⁸ Brunner (wie Anm. 10), 79f.: «Der arabische Gummihandel, so lässt sich dreist annehmen, ist es ausschliesslich, was Senegal als Kolonie erhält», ähnlich 95. Zur steigenden Bedeutung des Handels mit Gummi arabicum vgl. auch: Diouf, Mamadou: Le Kajor au XIXe siècle. Pouvoir cedido et conquête coloniale. Paris 1990, 129f. Ferner: Bonnardel, Régine: St Louis du Sénégal: mort ou naissance? Paris 1992, 71. Zum Handel mit Gummi arabicum vgl. Coquery-Vidrovitch, Catherine: L’Afrique et les Africains au XIXe siècle. Mutations, révolutions, crises. Paris 1999, 54ff., Sinou (wie Anm. 13), 18.

- ¹⁹ Brunner (Samuel): Betrachtungen über das Clima von Senegambien in physikalisch-medicinischer Hinsicht. o.O., o.J. [Bern 1839?].
- ²⁰ Um die Plünderung von gestrandeten Schiffen entstanden offenbar immer wieder Konflikte, so 1826 und 1828. vgl. Diouf (wie Anm. 18), 143f.
- ²¹ Brunner (wie Anm. 10), 117–133.
- ²² So Portugal 1629, Frankreich 1659, England 1663, Niederlande 1664, Frankreich 1677, England 1693, Frankreich 1697, England 1758, Frankreich 1763, England 1779, Frankreich 1783, England 1800, Frankreich 1817; zur Geschichte der Insel Gorée vgl. Camara/Benoist, (wie Anm. 17); Sinou (wie Anm. 17).
- ²³ Brunner (wie Anm. 10), 148–151.
- ²⁴ Ebenda, 161; Camara/Benoist (wie Anm. 17), 53.
- ²⁵ Brunner (wie Anm. 10), 177. Forschungsliteratur: Onwubiko, K.B.C.: History of West Africa, 1800–Present Day. Onitsa (Nigeria) 1985, 116–120; George, Claude: The Rise of British West Africa. Comprising the early history of the Colony of Sierra Leone, The Gambia, Lagos, Gold Coast etc. London 1904, 314–320; Hughs, Arnold; Perfect, David: A Political History of the Gambia 1816–1994. Rochester 2006, 55ff.; Rossi, Carlo: Navegações de Luis de Cadamosto. Lisboa 1944, 65–69.
- ²⁶ Brunner (wie Anm. 10), 177–181. Zum Bild «Bathurst 1824» von Mme Bowdich vgl. Bowdich, T. E.: Excursions dans les isles de Madère, Pl. X. Paris 1826.
- ²⁷ Brunner (wie Anm. 10), 217ff. Zur Salzausbeutung: Silva Andrade, Elisa: As ilhas de Cabo Verde da «descoberta» à independência nacional (1460–1975). Paris 1996, 75f.
- ²⁸ Brunner (wie Anm. 10), 224 und 233–239.
- ²⁹ Kasper, Josef E.: Ilha da Boa Vista Cabo Verde. Lisboa 1987, ferner zu Sharpey: Prévost, Antoine-François: Histoire générale des voyages ou nouvelle collection de toutes les relations de voyages par mer et par terre [...]. La Haye 1747, tome 2, 149f.; Pereira da Costa, José: Códice Valentim Fernandes. Lisboa 1997; zur Sklaverei auf der Insel Boavista vgl. Barcellos, Christiano José de Senna: Subsídios para a História de Cabo Verde e Guiné. Praia 2003; Brunner (wie Anm. 10), 234–245.
- ³⁰ Brunner (wie Anm. 10), 240ff. Brunner verweist hier auch auf «Barrows Atlas» (wie Anm. 12).
- ³¹ Crone, G.R. (Ed.): The voyages of Cadamosto and other documents on Western Africa in the second half of the fifteenth century. London 1937, 101; zu Cidade Velha: Pereira, Daniel A.: A Importância Histórica da Cidade Velha, Cabo Verde. Praia 2004; zur erstmaligen Erwähnung und der Verlegung des Sitzes des Gouverneurs und des Bischofs nach Praia vgl. Barcellos (wie Anm. 29), Volume I, 80 und 188f.; Brunner (wie Anm. 10), 276, irrte sich, als er Ribeira Grande als Sitz eines Erzbischofs bezeichnete; auf den Inseln gab es nie ein Erzbistum. Zur frühen Ikonographie: Massa, Françoise; Massa, Jean-Michel: Relation Journalière d'un Voyage fait en 1699 par M. de Beauguesne aux îles du Cap Vert. Rennes 2004.
- ³² Barcellos (wie Anm. 29), Band 3, 52–60, 193f.; dazu auch: Lopes, João Filho: Cabo Verde, abolição da escravatura. Praia 2006, 83; Carreira, António: Formação e extinção de uma sociedade escravocrata (1460–1878). Praia 1983, 358f.
- ³³ Brunner (wie Anm. 10), 248–251.
- ³⁴ Ebenda, 252; zur Geschichte der Tropenmedizin vgl. Bado, Jean-Paul: Médecine coloniale et grandes endémies en Afrique. Paris 1996; Cohen, William B.: Malaria and French Imperialism. Journal of African History XXIV, 1983 7b; Eckart, Wolfgang Uwe: Medizin und Kolonialimperialismus. Paderborn, Zürich 1997. Auch John Rendall beschrieb 1856 das Klima von Praia als sehr schlecht; vgl. Rendall, John: Guide des Iles du Cap Vert / A Guide to the Cape de Verd Island. Rennes 2004, 84.

- ³⁵ Vgl. dazu: Forster (wie Anm. 12), 71–74; zu Barrows (wie Anm. 12), 83–91.
- ³⁶ Brunner (wie Anm. 10), 257ff. 1832 hatte Charles Darwin das Innere der Insel Santiago besucht und ähnlich wie Brunner enthusiastisch beschrieben. Vgl. Darwin, Charles: *Journal of Researches into the Natural History and Geology of the Countries visited during the Voyage of H.M.S. Beagle around the World under the Command of Capt. Fitz Roy*. R.A. London 1845.
- ³⁷ Brunner (wie Anm. 10), 289f. unterschätzt die Grösse des Städtchens S. Filipe, des Hauptortes der Insel. Vgl. Pereira, Daniel A.: *Apontamentos históricos sobre a ilha do Fogo*. Praia 2004.
- ³⁸ Brunner (wie Anm. 10), 295. Die Insel Santiago gilt auch heute noch als die «afrikanischste» Insel der Kapverden. Die eingeführten afrikanischen Sklavinnen und Sklaven stammten aus verschiedenen westafrikanischen Ethnien, insbesondere der Malinké oder Mandé, Peulh, Wolof usw. Vgl. dazu: Carreira (wie Anm. 32), 75–95. Im 19. Jahrhundert wurden Menschen in grosser Zahl – vor allem Männer und wenige Frauen – aus Portugal nach den Kapverden deportiert. Carreira nennt folgende Kategorien weisser Siedler auf Cabo Verde: Kriminelle und aus politischen Gründen Verbannte, junge, unverheiratete und unternehmungslustige Männer, verarmte Adelige, Jesuiten und Weltgeistliche, von der Inquisition exilierte Juden, Zigeuner, Prostituierte und Waisen. Zur Besiedlung der verschiedenen Inseln vgl. auch Andrade Silva, Elisa (wie Anm. 27), 48–60. und Albuquerque, Luís de; Santos Madeira, Maria Emília: *História Geral de Cabo Verde*, Band 1, Lisboa, Praia 2001, 10–25.
- ³⁹ Brunner (wie Anm. 10), 189.
- ⁴⁰ Oliveira, Marques, A.H. de: *Histoire du Portugal et de son empire colonial*. Paris 1998, 419–421; Livermore, H.V.: *A New History of Portugal*, Cambridge 1976, 268–275.
- ⁴¹ Brunner (wie Anm. 10), 225 f.; Brunner schrieb von einem Gouverneur namens Mohino, meinte aber zweifellos Marinho, der 1835 durch die portugiesische Regierung zum Gouverneur ernannt worden ist; er wurde bereits 1836 durch Domingos C. Arouca ersetzt, doch 1837 kehrte Marinho auf den Gouverneursposten zurück; vgl. Barcellos (wie Anm. 29), Guiné, Volume III, 84.
- ⁴² Brunner (wie Anm. 10), 259.
- ⁴³ Ebenda 296, Carreira (wie Anm. 32), 357, Albuquerque/Santos (wie Anm. 38), Band I, 13, erklärt die fehlende Hilfe mit den Bürgerkriegswirren in Portugal. Barcellos (wie Anm. 29), 9.
- ⁴⁴ Carreira (wie Anm. 32), 358–363, Barcellos (wie Anm. 29), 53–99.
- ⁴⁵ Lopes, João Filho: *Cabo Verde Abolição da escravatura*. Praia 2006; Schmidt, Nelly: *l'abolition de l'esclavage. Cinq siècles de combats. XVIe–XXe siècle*. Paris 2005.
- ⁴⁶ Brunner (wie Anm. 10), 155.
- ⁴⁷ Ebenda, 221–225.
- ⁴⁸ Ebenda, 280, 244.
- ⁴⁹ Ebenda, 296.
- ⁵⁰ Ebenda, 66–70.
- ⁵¹ Ebenda, 76f. Unter «Sarkolets» sind Sarakole oder Soninké zu verstehen. Vgl. auch: Maïga, Mahamadou; *Le bassin du fleuve Sénégal. De la Traite Nègrière au Développement sous-régional auto-centré*. Paris 1995.
- ⁵² Brunner (wie Anm. 10), 136.
- ⁵³ Ebenda, 225.
- ⁵⁴ Sadjji, Uta: Dr. Samuel Brunner aus Bern reist 1839 nach Senegambien. In: *Etudes Germano-Africaines* (Dakar) No. 12–13/1994–1995, 44–53. Zur Kulturbegegnung und zum Begriff des «edlen Wilden» vgl. Bitterli (wie Anm. 1), 232–250.
- ⁵⁵ Brunner (wie Anm. 10), 375.

- ⁵⁶ Ebenda: Saint Louis 94, St. Mary 172, Matrosen 300.
- ⁵⁷ Eibach (wie Anm. 1), 23.
- ⁵⁸ Ebenda. Vergleiche: IV, Schneefirne 233, Elba 240, Krim 246, Sestri 260, Pico San Antónia 275.
- ⁵⁹ Ebenda, 296.
- ⁶⁰ Ebenda, 344–350.
- ⁶¹ Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern Ms. 648.4.
- ⁶² Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 15. Januar 1840, 20.
- ⁶³ Neujahrsblatt herausgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft auf das Jahr 1904. 106. Stück. Zürich 1904, 48f.
- ⁶⁴ Doelter, Cornelius: Über die Capverden nach dem Rio Grande und Futah-Djallon, Reiseskizzen aus Nord-West-Afrika. Leipzig 1888; Friedländer, Immanuel: Beiträge zur Kenntnis der kapverdischen Inseln. Berlin 1913.
- ⁶⁵ Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (wie Anm. 61). Originaltext: «Questo opuscolo in somma è il frutto [...] di buono spirito di osservazione. Per il che, calcolando massimamente le circostanze de' luoghi che il Brunner ha percorsi, non possiamo a meno che tributargli quelle lodi che bene si addicono a coloro che cercano il vantaggio della Scienza ed il bene dell'uman genere anche là dove piu potenti s'innalzano gli ostacoli.»